

Todesbezirk der Abruse

von Peter Terrid

Was bisher kein Mensch ahnen konnte, wurde durch den Transfer des Dunkelplaneten Charon zur Tatsache: Das Universum besteht quasi aus zwei Seiten, die fest voneinander getrennt sind - und trotzdem zusammengehören. Die Kriegerin Moira benutzte den anschaulichen Vergleich mit einem Mobiusband, um die Struktur des Universums zu verdeutlichen.

Perry Rhodan und seine Gefährten an Bord der STYX - Atlan, Alaska Saedelaere, Mila und Nadja Vandemar - sind mit Moiras Hilfe in diesen völlig fremden Kosmos versetzt worden: in das sogenannte Arresum, die »andere Seite des Universums.

Wo vorher nur die Schwärze der Großen Leere herrschte, erstrahlt jetzt ein gigantisches Sternenmeer. Wo auf »unserer« Seite kosmische Leerräume vorherrschen, sind auf der anderen Seite große Galaxienhaufen zu finden - und andersherum. Beide Seiten zeichnen sich zudem dadurch aus, daß sie gegenüber der anderen mit negativer Strangeness »geladen« sind.

Perry Rhodan hat damit offensichtlich den Schlüssel zum Großen Kosmischen Geheimnis in seinen Händen. Aber zuerst müssen die Terraner im Arresum um ihr Überleben kämpfen. Das gilt insbesondere für die Menschen an Bord der ODIN, die unbarmherzig gejagt wird. Der ODIN bleibt nur noch die Flucht in den TODESBEZIRK DER ABRUSE. . .

Die Hauptpersonen des Romans:

Mertus Wenig - Der Kommandant der ODIN muß Kopf und Kragen wagen.

Boro Shufman - Spezialist für Hyperortung und kleinliche Beschwerden.

Tonya Cinistrella - Die Jüngste an Bord der ODIN.

Louis Densson - Sein größter Traum geht leider anders in Erfüllung.

Philip - Ein unsterblicher Ennox in Todesangst.

1.

»Geschafft!«

Michael Rhodan stieß einen lauten Seufzer aus, als die ODIN in den Normalraum zurückkehrte. Die Monitoren der Ortung zeigten an, daß sich das 500-Meter-Schiff erfolgreich hatte absetzen können. Moiras Plan, die Flucht der ODIN mit dem Dunkelfeld ihrer STYX zu decken, hatte augenscheinlich funktioniert. Von Rochenschiffen war weit und breit nichts zu sehen.

»Abwarten«, klang die Stimme von Reginald Bull durch die Zentrale.

»Noch wissen wir nicht ...«

Ein halblauter Fluch war zu hören, ausgestoßen von Mertus Wenig, dem Kommandanten der ODIN; die letzten Silben seiner Verwünschung gingen im Schrillen des Alarms unter. Die Ortung hatte zehn Schiffe erfaßt, die sich mit hoher Fahrt der ODIN näherten.

»Rochenschiffe«, knurrte Reginald Bull grimmig. »Also doch.«

Michael Rhodan legte dem Kommandanten die linke Hand auf die Schulter und bedeutete ihm so, erst einmal abzuwarten. Vielleicht war es Zufall, daß sich die ODIN und diese Rochenschiffe hier trafen. Den Einheiten war auf den ersten Blick nicht anzusehen, welche Aufgabe sie in diesen Raumsektor geführt hatte. Und die ersten Kontakte zwischen den Galaktikern und den Völkern des Arresums waren zu frisch, um auf die Schnelle entscheiden zu können, ob es sich um Freunde oder Feinde handelte.

»Hab' ich's nicht gesagt?« quengelte jemand, der dem Stimmklang nach nur Boro Shufman sein konnte, an Bord der ODIN zuständig für die Hyperortung. »Vom Mist in die. ..«

»Ruhe!« sagte Michael Rhodan laut und brachte Shufman damit zum Schweigen, wenn auch nicht ganz; mit knurrigen Lauten gab der Mann auch danach noch seiner schlechten Laune Aus-druck. »Gibt es Funkkontakt?« Eines mußte man Shufman lassen, er war ein Spezialist in seinem Fach. Auf einer der großen Projektorflächen war zu sehen, wie die Rochenschiffe auszuschwärmen begannen. Und es konnte keinen Zweifel geben, dafür war die Darstellung zu klar und präzise - die zehn Rochenschiffe hatten es augenscheinlich auf die ODIN abgesehen.

»Ich empfange nur unverständliche Symbolgruppen«, antwortete Boro Shufman sofort.

»Laßt uns schleunigst verschwinden«, schlug Reginald Bull vor. »Wenn sie hinter uns her sind, können wir gar nicht anders als abhauen. Und wenn ihnen nach einer Plauderei zumute ist, haben wir keine Zeit dafür.« Michael Rhodan nickte beifällig.

Mit Perry Rhodan und Moira war kurz vor dem Beginn der Flucht ein Treffpunkt ausgemacht worden, ein Planet namens Thyssan, rund zwei Millionen Lichtjahre entfernt von Charon und dem Aariam-Passagesystem. Dort sollte beraten werden, wie es nach dem Transfer ins Arresum weitergehen sollte.

Angesichts der unübersichtlichen Verhältnisse verbot es sich von selbst, die Kräfte der Galaktiker in Einzeloperationen zu zersplittern.

»Auf kürzestem Wege?« fragte Mertus Wenig.

»Nein«, antwortete Michael Rhodan sofort. »Schlag einen Haken. Ich möchte nicht, daß sie durch unser Manöver vielleicht einen Hinweis bekommen, wo unser Ziel liegt.«

Mertus Wenig nickte knapp und leitete das nächste Flugmanöver der ODIN ein. Das 500-Meter-Schiff jagte davon und ließ die verfolgenden Rochenschiffe hinter sich.

»Abgehängt«, stellte Reginald Bull nach kurzer Zeit fest.

»Fragt sich nur«, merkte Gucky ruhig an, »für wie lange.«

»Du glaubst, daß sie uns verfolgen werden?«

Der Mausbiber nickte.

»Darauf verwette ich jederzeit meinen Zahn«, sagte er. Reginald Bull grinste breit.

»Soll ich dagegenhalten?«

Gucky bedachte ihn mit einem verweisenden Blick.

»Was hättest du schon Vergleichbares anzubieten?« fragte er.

»Oh, eine ganze Menge«, antwortete Bully.

Gucky warf einen Blick auf Reginald Bulls Leibesmitte - einen sehr deutlichen Blick, der auf einigen Gesichtern in der Zentrale ebenfalls ein Grinsen aufscheinen und Bullys Miene ein wenig finsterer werden ließ.

»Es geht nicht um Menge, sondern um Qualität«, antwortete der Mausbiber. Über Bullys Schulter hinweg blickte er Philip an.

Der Ennox war, sehr untypisch für ihn und seine Artgenossen, auffallend still geworden: Es war ihm anzusehen, wie unbehaglich er sich fühlte. Kein Ennox vor ihm hatte je diesen Bereich des Kosmos betreten können, jeder Versuch war gründlich gescheitert. Die Große Leere war das große Geheimnis für die Ennox gewesen, rätselhaft, unerklärlich, unbekannt - und für die Ennox buchstäblich unerforschbar.

Nun aber zeigten die Bildschirme, die früher lediglich Leere dargestellt hatten, ein wahres Sternengewimmel, das die Navigation für die Kommandanten nicht eben einfach machte - und Philip wußte augenscheinlich nicht, was er davon halten sollte.

Hinzu kam, daß ein für ihn und die anderen Ennox äußerst wichtiges Experiment noch nicht gewagt worden war - der Versuch, die Fähigkeit des Kurzen Weges auch im Arresum anzuwenden. Niemand konnte vorhersagen, was passieren würde. Vielleicht war die »Sperr« einfach verschwunden, dann hätte sich Philip auch im Arresum mit der gewohnten Souveränität bewegen können. Möglich war auch, daß er wie früher auf einem der Sampler-Planeten herauskommen würde und beim nächsten Versuch auf Mystery landete.

Neben diesen beiden Möglichkeiten existierten aber auch Aussichten, die für den Ennox alles andere als einladend waren - es war nicht auszuschließen, daß ihn bereits der erste entsprechende Versuch das Leben kosten konnte.

Gucky verzichtete darauf, in den Gedanken der einzelnen Besatzungsmitglieder herumzuspionieren. Er beschränkte sich darauf, die allgemeine

Stimmung zu erfassen.

Sie war, den Umständen entsprechend, recht gut. Die Frauen und Männer der ODIN wußten, daß sie sich in einem völlig unerforschten Kontinuum bewegten. Sie wußten, daß im Arresum eine negative Strangeness galt, auch wenn die meisten wissenschaftlich nicht beschlagen genug waren, sich darunter etwas Genaueres vorstellen zu können. Was jedem einzelnen allerdings sehr bewußt war, war die gewaltige Entfernung zur Heimat - wobei, wie Gucky verwundert registrierte, meist nicht an bestimmte Geburtsplaneten oder Sonnensysteme gedacht wurde, sondern an die Gesamtheit der Milchstraße. Die gewaltige Entfernung von 225 Millionen Lichtjahren legte über das Denken vieler Besatzungsmitglieder gleichsam einen Schleier aus Beklemmung und Furcht, der nur selten bewußt wahrgenommen wurde.

Davon hoben sich für Guckys telepathische Wahrnehmung auch Empfindungen wie Zuversicht und Neugierde ab. Der erste Flug der BASIS zur Großen Leere hatte gezeigt, daß eine solche Expedition gewagt und erfolgreich abgeschlossen werden konnte. Das gab der gesamten Besatzung Mut und steigerte ihre Abenteuerlust.

Nach fünf Stunden Flug ließ Mertus Wenig die ODIN in den Normalraum zurückkehren.

Die Sterne standen in diesem Bereich des Arresums außerordentlich dicht; die durchschnittliche Entfernung von einer Sonne zur anderen lag bei einem halben Lichtjahr. Entsprechend schwierig war die Navigation, selbst mit Hilfe der Bordsyntronik.

»Ortung! Irgendwelche Kontakte?« fragte Michael Rhodan an. Reginald Bull hatte sich in seine Kabine zurückgezogen, auch Philip hatte die Zentrale der ODIN verlassen.

»Dann hätte ich mich schon gemeldet«, klang es mürrisch zurück. Michael Rhodan wandte den Kopf.

Boro Shufman war durch zwei Begriffe qualifiziert. Der eine war sein Fachgebiet, die Hyperortung. Auf diesem Sektor war er eine Koryphäe, beinahe unverzichtbar. Der andere Begriff kennzeichnete seine menschlichen Eigenschaften - er galt als ausgemachter Giftzwerg.

Boro Shufman war 169 Zentimeter groß; er pflegte es so auszudrücken: »Ich bin eine Handspanne größer als Kaiser Napoleon.« - » ... und

gefräßiger als Kaiser Vitellius«, hatte Atlan dazu sarkastisch angemerkt.

Shufman wußte zwar nichts von einem Kaiser dieses Namens, aber daß damit auf seine Leibesfülle angespielt wurde, hatte er beleidigt zur Kenntnis genommen. Er wog 80 Kilogramm, konzentriert auf die Leibesmitte, was ihm einen schwerfälligen und tapsigen Gang verlieh. Allerdings bewegte er sich nur selten, was die Besatzung durchaus zu schätzen wußte: Shufman begann selbst bei der kleinsten körperlichen Anstrengung zu schwitzen; manchmal sah er nach einem Fußmarsch aus, als habe er ein Duschbad genommen und vergessen, sich abzutrocknen. Seine Ausdünstung verriet allerdings, daß er von solchen Hygieneprozeduren wenig hielt.

»Apropos melden ...«, fuhr Shufman fort und erwiderte Michaels Blick. »Wie sieht es mit meinem Versetzungsgesuch aus?«

Seine kleinen Augen unter buschigen schwarzen Brauen drückten 'Verärgerung aus, eine Stimmungslage, in der er sich wohler fühlte als in jedem anderen Gemütszustand.

Mertus Wenig, als Kommandant für solche Aufgaben zuständig, stieß den Atem aus.

Knapp einen Monat nach der Ankunft an der Großen Leere hatte Shufman damit begonnen, Versetzungswünsche vorzu-tragen. Er wollte lieber Dienst auf einem planetaren Stützpunkt tun. Die Besatzung hätte ihn zwar am liebsten in das Innere eines Schwarzen Lochs versetzt, aber die Schiffsführung hatte seinen Antrag jedesmal abgelehnt.

»Meldet sich das schreckliche Hirnsausen wieder?« fragte jemand aus dem Hintergrund.

Zur Begründung seines Gesuchs hatte Shufman »Raumkrankheit« geltend gemacht, die sich bei ihm in periodischem Hirnsausen und heftigen Anfällen von *Anorexia nervosa* bemerkbar mache. Vergeblich hatte der Ara-Bordarzt Magkue dem Hyperorter Boro Shufman klarzumachen versucht, daß mit *Anorexia nervosa* eine pubertäre Magersucht bei Mädchen gemeint war und ganz bestimmt nicht gemünzt war auf die knapp viertelstündigen Anfälle von Appetitlosigkeit, die Boro Shufman mitunter zeigte.

»Ihr habt keine Ahnung, wie sehr ich leide«, gab Shufman beleidigt zurück und strich, sich selbst gleichsam tröstend, mit der rechten Hand über

seine Vollglatze. Dabei ließ er allerdings seine Instrumente keinen Augenblick aus den Augen. »Ich sieche meinem Ende entgegen ...«

»Na, riechen tut's jedenfalls schon danach«, giftete jemand, der sich vorsichtshalber hinter einem breiten Rücken versteckte.

Auf Guckys Gesicht erschien ein breites Grinsen, er kicherte voller Vorfreude vor sich hin.

»Dein Antrag wird zu gegebener Zeit geprüft werden«, versprach Mertus Wenig und setzte mit einem leisen Seufzer hinzu: »Wie jedesmal.«

»Außerdem«, fuhr Shufman fort und hob seine Stimme in eine schrille Tonlage, »beantrage ich, in meiner Kabine ein Tier halten zu dürfen.«

Mertus Wenig blickte zufällig hinüber zu Gucky, dessen stille Heiterkeit ihm verriet, daß Shufman sich schon wieder eine bürokratische Schikane ausgedacht hatte.

Mißtrauisch blickte der Kommandant den Hyperortungsspezialisten an.

»Was für ein Tier?« wollte er wissen. »Ein Rennpferd«, antwortete Boro Shufman liebenswürdig. »Die Bordordnung erlaubt, wie du sicher weißt, Kommandant, die Haltung von Kleintieren in den Kabinen.«

Michael Rhodan schnappte nach Luft.

»Ein Pferd ist kein Kleintier«, stieß Mertus Wenig hervor.

Das leise Stimmengemurmel in der Zentrale verstummte. Alle Aufmerksamkeit galt jetzt den beiden Kontrahenten.

»Das ist relativ«, antwortete Boro Shufman, der sich augenscheinlich auf diesen Konflikt bereits geistig vorbereitet hatte. »Für einen Siganesen ist schon ein Frosch eine große Bestie. Und ein Pferd ist immerhin viel kleiner als beispielsweise ein *Brachiosaurus*.«

Vielleicht lag es an Boro Shufmans Beruf, dachte Michael Rhodan. Die Daten, die die Hyperortung für die Schiffsführung lieferte, waren so wichtig, daß darüber der Mann, der diese Daten erarbeitete, in Vergessenheit geriet. Und dem wußte Boro Shufman mit seinen Eingaben, Petitionen, Ersuchen und Anträgen immer wieder zu begegnen; er wollte, zur Not mit bürokratischer Gewalt, garantiert wahrgenommen werden.

Mertus Wenig schluckt heftig. »Antrag bewilligt«, sagte Michael Rhodan plötzlich. Die Augen des Kommandanten weiteten sich, auch Boro Shufman stutzte. Er hatte offenbar mit einer prompten Ablehnung gerechnet, gegen die er hätte Beschwerde einlegen können und so fort ...

»Wirklich?« Shufmans Stimme klang eher besorgt als freudig. »Allerdings unter den üblichen Auflagen, wie unsere Bordordnung sie vorschreibt«, fügte Michael Rhodan hinzu.

Shufman legte den Kopf zur Seite. »Und das wären?«

»Nun, zunächst mußt du nachweisen, daß du einen Futtevvorrat für das Tier angelegt hast, entsprechend der zu erwartenden Länge der gesamten Reise, also für mindestens acht Jahre. Heu, Stroh und was so dazugehört ... Natürlich in deiner Kabine...«

Einen Augenblick lang war es still, dann brandete Gelächter durch die Zentrale der ODIN. Shufman stieß eine Verwünschung aus.

»Ich ...«, begann er und änderte sich dann schlagartig. »Kontakt!« Von einem Augenblick zum anderen wechselte sein Anblick. Verschwunden war der quengelnde, beleidigte Ausdruck in seinem Gesicht, statt dessen arbeitete er jetzt konzentriert und schnell.

»Zehn Schiffe. Rochenschiffe. Sie haben Kurs auf uns. Nähern sich schnell.«

»Dieselben Schiffe wie vorher?« fragte Mertus Wenig.

»Durchaus möglich«, erwiderte Shufman nüchtern und ruhig. »Sie funken uns an, die gleichen Kodegruppen wie vorher.«

»Was sagt der Translator dazu?« fragte Michael Rhodan.

»Text unverständlich«, antwortete Shufman.

»Wir ziehen uns zurück«, bestimmte Michael Rhodan. »Friedlich. Vielleicht lassen sie uns dann ausnahmsweise in Ruhe.«

»Wenn es wirklich dieselben Schiffe sind wie vorher, dann vermutlich nicht«, bemerkte Mertus Wenig und ließ die ODIN mit hohen Werten beschleunigen.

»Vielleicht fliegen die Wesen hier ihre Patrouillen üblicherweise in Zehnergruppen«, gab Michael Rhodan zu bedenken.

Mertus Wenig ließ die ODIN einen Kurs fliegen, der in rechtem Winkel zum Kurs der Rochenschiffe verlief. Das Manöver war zugleich ein Signal an die Verfolger - weder Konfrontations- noch Fluchtkurs.

Die Reaktion der zehn Verfolger ließ nicht lange auf sich warten. Auch die Rochenschiffe änderten ihre Flugrichtung.

»Sie nehmen Verfolgung auf«, meldete Shufman.

Wenig blickte zu Michael Rhodan; der nickte nur knapp.

Einige Minuten später hatte die ODIN sich wieder abgesetzt und den Normalraum verlassen.

Vielleicht war die Angelegenheit damit erledigt. Aber es war auch möglich, daß die Hetzjagd gerade erst begonnen hatte.

Angesichts der technischen Qualitäten der Rochenschiffe hatte die ODIN in diesem Spiel bemerkenswert schlechte Karten.

2.

Nahezu lautlos rasteten die Magnetver-schlüsse ein; die Frontklappe war wieder befe-stigt. Tonya Cinistrella blickte schnell zur Seite und zwinkerte Carl Liramm zu.

»Eigentlich müßte es klappen«, sagte sie. »Willst du es nun versuchen?« Carl lächelte verhalten.

»Es ist dein Werk, Mädchen«, sagte er sanft. »Also ist es auch dein Privileg, den ersten Probelauf zu starten.«

»Nun, wir werden sehen«, murmelte Tonya und trat entschlossen an den Automaten. Mit beiden Händen drückte sie vier der Tasten gleichzeitig. Eigentlich hätte der Getränkeautomat auf diesen Befehl gar nicht erst aktiv werden dürfen, aber dieses Mal reagierte er. Eine hohe Tasse erschien im Auffangkorb, dann floß eine sehr dunkel aussehende Flüssigkeit hinein. Es zischte leise, als sich einige Sekunden später eine weißschäumende Masse in den Becher ergoß.

»Die Menge stimmt«, stellte Tonya zufrieden fest. Sie nahm die Tasse auf und schnupperte. »Und der Geruch auch. Magst du auch einen?«

»Meinetwegen«, stimmte Liramm zu.

Er nahm seine Tasse in Empfang und folgte Tonya zu einem der Tische. Knapp zwanzig Besatzungsmitglieder hielten sich in der Messe auf, sie waren mit Gesprächen oder Gesellschaftsspielen beschäftigt.

Auf einem großen Schirm ließ sich verfolgen, was sich zur Zeit in der Zentrale der ODIN tat. Die Rochenschiffe waren noch immer hinter der ODIN her. Inzwischen stand fest, daß es sich immer um dieselben Schiffe handelte.

Tonya setzte sich und stellte die Tasse andächtig auf den Tisch. Sie holte tief Luft, dann nahm sie den Becher auf und wagte einen

Probeschluck. Ihr Gesicht verklärte sich.

»Es schmeckt«, stellte sie fest. »Noch nicht hundertprozentig, aber beinahe. Cappuccino. Schwarz wie die Nacht, süß wie die Liebe. ...«

»Und mit einem Cremehäubchen darauf ...«, ergänzte Carl Liramm und lehnte sich in seinem Sessel zurück. »Ich gratuliere zum Erfolg.«

Tonya kostete weiter. Ab und zu sah sie hinüber zum Schirm. Die ODIN war wieder in den Hyperraum gewechselt und setzte die Flucht vor den Rochenschiffen fort. Es war ein ekelhaftes Gefühl, auf diese Weise gejagt zu werden.

»Danke«, antwortete Tonya strahlend. Sie genoß es sichtlich, gelobt zu werden, aber niemand nahm ihr diese fröhliche Eitelkeit übel. Sie war die Jüngste an Bord, und daher störte sich niemand daran, wenn sie ab und zu ein wenig nach Komplimenten angelte.

Carl Liramm fand die Mischung aus dreifach konzentriertem Kaffee, einem Hauch Kakao und aufgeschäumter Milch darüber hauptsächlich heiß und entschieden zu süß für seinen Geschmack. Aber es störte ihn nicht; an leiblichen Genüssen dieser Art war er ohnehin noch nie interessiert gewesen. Einwandfrei funktionierende technische Anlagen waren sein Lebensinhalt, und nach seiner Auffassung gab es ohnehin an Bord der ODIN nichts, was so perfekt konstruiert gewesen wäre, daß man es nicht hätte reparieren müssen oder verbessern können.

Vielleicht mit einer Ausnahme ... »Du zappelst schon wieder«, bemerkte Tonya Cinistrella und nippte vergnügt an ihrem Getränk. »Ist es so nervenaufreibend, mit mir einen Cappuccino zu trinken?«

Carl machte eine fahrige Geste mit der rechten Hand. Was sollte er sagen? Daß er in Tonyas Gegenwart selbst nicht mehr so funktionierte, wie er das gewohnt war? Und daß er nicht die leiseste Ahnung hatte, wie er diese Fehlfunktion hätte abstellen sollen?

»Nein«, brachte er schließlich hervor. »Durchaus nicht.«

Er träumte selten, und noch seltener erinnerte er sich danach an seine Träume. Sie waren ohnehin meist technischen Inhalts; einige extrem knifflige Aufgaben hatte er tatsächlich auf diese Weise im Schlaf gelöst. Aber in letzter Zeit hatte er sehr verwirrende Träume gehabt, in denen nichts hatte richtig funktionieren wollen, und immer hatte es sich dabei um Anschlüsse, Kontakte und Spannungen gehandelt. Carl Liramm

verabscheute unerledigte Aufgaben, und er mochte es auch nicht, wenn in seinen Träumen nicht alles zum Abschluß perfekt funktionierte.

»Wie schön«, murmelte Tonya versonnen.

Von einem der Nachbartische sah ein Mann herüber. Hatte der Bursche nichts anderes zu tun, als Tonya derart anzustarren?

»Was steht als nächstes auf dem Programm?« wollte die junge Frau wissen.

»Einer der Energieerzeuger arbeitet unregelmäßig«, erinnerte sich Carl Liramm und strich sich über den Stoppelbart; ein leises Kratzen war zu hören. Auch im dreizehnten Jahrhundert NGZ gab es einige Probleme, die ungelöst waren. Es existierte immer noch kein zuverlässiges Mittel gegen Schnupfen, und das Problem des

männlichen Bartwuchses war erst zum Teil gelöst. Eine glatte Haut mit einer Enthaarungscreme zu erzielen war ein Kinderspiel, aber einen Dreitagebart in der richtigen Länge zu halten war ein kleines Problem geblieben.

Tonya deutete auf den Bildschirm. »Vielleicht könnten wir uns für dieses Problem etwas einfallen lassen«, sagte sie nachdenklich.

Carl Liramm reagierte nicht, obwohl er sich seit drei Minuten mit genau der gleichen Frage beschäftigte. Die Schiffstechnik funktionstüchtig zu halten war die eine Aufgabe; für neu entstehende Probleme neue technische Lösungen zu finden eine andere.

»Hast du schon eine Idee?« fragte Carl Liramm. Tonya Cinistrella wiegte den Kopf.

»Vielleicht.«

Im Sitzen fiel es nicht auf, daß Tonya mit 161 Zentimetern einen Kopf kleiner war als Carl Liramm. Sie trug ihre auffallend dunklen, fast schwarzen Haare kürzer geschnitten als Liramm, dem seine braune Mähne bis auf die Schultern hinabfiel. Tonya stützte die Ellenbogen auf den Tisch und legte das Kinn auf die Handflächen.

»Man müßte ...«, murmelte sie nachdenklich.

Sie war an Bord gekommen, weil einige Angehörige des technischen Stabes den zweiten Flug zur Großen Leere nicht hatten mitmachen wollen; abermals mehr als sieben Jahre Trennung von ihren Familien und Freunden hatten diese Menschen nicht erleben wollen. Viele hatten lange Zeit ge-

zögert mit ihren Entscheidungen, und so waren etliche Besatzungsmitglieder gleichsam in letzter Minute an Bord gekommen, ohne besonderes Auswahl-verfahren.

Tonya Cinistrella gehörte zu dieser Gruppe, und wenn es jemanden gab, der beurteilen konnte, daß es sich in diesem Fall um einen Volltreffer gehandelt hatte, dann war es Carl Liramm. Tonya war die begabteste Technikerin, die er seit langem erlebt hatte, besessen von ihrem Beruf, auch wenn sie bisher nicht sehr viele Gelegenheiten gehabt hatte, ihre Klasse auch für Laien sichtbar unter Beweis zu stellen.

Die Zusammenarbeit mit ihr war das reinste Vergnügen, einmal abgesehen davon, daß sie ablenkungsgefährlich gut aussah.

»Man müßte was ... ?«

Tonya Cinistrella stand auf und ging hinüber zum Interkom. Sie rief die Zentrale an.

»Kommandant«, fragte sie, als Mertus Wenig sich meldete. »Wir werden doch noch immer verfolgt, nicht wahr?«

Wenig nickte. Hinter ihm war Michael Rhodan zu erkennen, der Tonya lächelnd betrachtete. Viel zu sehr lächelnd, fand Carl Liramm.

Heiliger James Watt, schoß es Carl Liramm durch den Kopf. Ich werde *doch* nicht etwa eifersüchtig sein?

Mit 72 Jahren war er exakt doppelt so alt wie Tonya; er hatte zwei gescheiterte - das hieß vorzeitig aufgelöste - Eheverträge hinter sich, dazu ein paar kürzere Affären, und eigentlich, so hatte er geglaubt, war er bereits in einem Zustand jenseits von Gut und Böse angelangt, was dieses knifflige Thema anbetraf.

»Das ist richtig, Tonya«, antwortete Mertus Wenig.

»Das heißt doch, daß die Rochenschiffe eine Möglichkeit haben müssen, unseren Flug durch den Hyperraum in irgendeiner Weise anzupeilen und uns so immer wieder zu orten?«

Mertus Wenig machte eine knappe Geste, ein paar Sekunden später tauchte Boro Shufman neben ihm auf, mit grimmiger Miene und dicken Schweißperlen auf der Stirn. Er starrte Tonya mißbilligend an. Er tat das bei allen Frauen an Bord. Carl Liramm hatte bei seinem Anblick das Bild eines Mannes vor sich, der die ganze Welt anschnollte, weil offenbar niemand bereit war, ihm die exakten Regeln des Spiels um Zuneigung, Sym-

pathie und Liebe zu erklären, von dem er sich ausgeschlossen fühlte.

»Das wird wohl stimmen«, knurrte Shufman in einem Tonfall, als habe Tonya ihn persönlich beleidigt.

»Fein«, antwortete Tonya fröhlich, ohne auf seinen Grimm einzugehen. »Hast du eine Vorstellung, was das sein könnte?«

Jetzt war Boro Shufman bei seiner professionellen Ehre gepackt, und beinahe sofort zeigte er sich anders gelaunt.

»Da gibt es eine Menge Möglichkeiten«, sagte er. »5-D-Streustrahlungen, die unvermeidlichen Erschütterungen im Hyperraum, die wir verursachen durch unsere Bewegung ...«

»Ich habe eine Idee«, warf Tonya ein; daß sie Shufman einfach das Wort abschnitt, schien sie nicht weiter zu stören. »Wir könnten versuchen, für die ODIN eine Art Dummy zu bauen. Ich denke dabei an ein kleines, flugfähiges Gerät, das wir ausstoßen und das unsere Impulse zu imitieren versucht. Wenn die ODIN gleichzeitig eine passende Sonne findet, in deren Hyperstrahlung wir uns verstecken könnten ...«

Mertus Wenig sah den Ortungsfachmann an.

»Ließe sich das machen?« Shufman nickte langsam.

»Ja, das könnte funktionieren. Wird aber sehr schwierig sein, fürchte ich. Wenn ich an meine körperliche und seelische Verfassung denke ...«

Die Projektion in der Messe war so groß, daß Shufmans Gesicht dreifach lebensgroß zu sehen war, jede Pore exakt abgebildet und zu erkennen. Er litt an Nachwirkungen von Akne, stellte Carl Liramm fest, und er hatte vermutlich einen zu hohen Blutdruck. Der Blick, mit dem er Tonya betrachtete, war sehr eigentümlich. Zum einen schien er zwar daran interessiert zu sein, eine Zeitlang mit Tonya zusammenarbeiten zu können, zum anderen schien er genau davor panische Angst zu haben. Er wirkte wie jemand, der seine pubertären Schwierigkeiten bis ins frühe Greisenalter zu konservieren schien.

Boro Shufman blickte Tonya an, dann Mertus Wenig, dann wanderte der Blick zu Tonya zurück.

»Läßt sich das auch per Interkom erledigen?« fragte Mertus Wenig an. »Boro ist in der Zentrale unabkömmlich.«

Verbitterung und Erleichterung zugleich malten sich in Shufmans Zügen.

»Kein Problem«, antwortete Tonya fröhlich. »Wir machen uns dann

sofort an die Arbeit.«

»Wie lange wird es dauern?« »Einige Stunden vielleicht, wenn ich genug Hilfe bekomme ...« Tonya wandte den Kopf und sah hinüber zu Carl Liramm. Carl nickte und studierte zugleich den Ausdruck von Schmerz und Neid auf Boro Shufmans Gesicht. Fast tat ihm der Mann leid.

»Dann fangt an«, bestimmte Mertus Wenig. »Wir können jede Hilfe brauchen...«

Tonya winkte dem Kommandanten zu, dann gab sie Carl Liramm ein Zeichen. Daß Boro Shufman ihr hinterherstarrte, bis sie die Messe verlassen hatte, konnte sie nicht sehen.

3.

Sterne. Tausende, Zehntausende, Millionen von Sternen. Sonnen in allen Spektralklassen, Farben und Größen, Planeten, Asteroiden, Monde - für Louis Densson hatte sich seit dem Halloween-Tag des Jahres 1216 ein völlig neues Universum geöffnet, eine astronomische Schatzkammer, deren Anblick ihn blendete und förmlich betäubte.

Wenn er den Blick hob, dann konnte er in diese Schatzkammer hineinsehen, wenn auch mit all den Trübungen und Verzerrungen, die der Flug der ODIN mit sich brachte. Auf den zahlreichen Bildschirmen aber zeichnete sich die Umgebung der ODIN anders ab.

Die zentrale Bordsyntronik, gekoppelt mit einer astronomischen Speziahsyntronik in seiner Abteilung, lieferte gestochen scharfe Abbildungen des Sternenhimmels; die Auswahl der dargestellten Sternensysteme lag im Ermessen des jeweiligen Astronomen.

Erster Bordastronom war seit dem Beginn der zweiten Expedition in die Große Leere Louis Densson. 190 Zentimeter groß, hager, mit leicht gebeugtem Gang, was vielleicht auf sein Alter von 135 Jahren zurückzuführen war. Ganz in sein Spezialgebiet vertieft, hatte Densson sich wenig Mühe gegeben, auf sein Äußeres zu achten. Die Falten in seinem Gesicht, besonders um die Augen herum, hätten nicht sein müssen; die Kosmetik des dreizehnten Jahrhunderts Neuer Galaktischer Zeitrechnung wußte probate Mittel gegen Krähenfüße, auch gegen weiße Haare und beginnende Glatze, aber Densson machte keinen Gebrauch davon.

Früher hatte er als bemerkenswert gut aussehender Mann gegolten, aber inzwischen galt seine Eitelkeit nicht mehr seinem Äußeren, sondern nur beruflichen Dingen. Einmal, wenigstens einmal; etwas entdecken, was noch kein Astronom vor ihm gesehen hatte, irgend etwas, das seinen Namen unsterblich machen konnte! Die Densson-Konstante, das Densson- Paradoxon, den Densson-Nebel ...

Es gab einen Stern in der Milchstraße, den er als junger Astronom erforscht und beschrieben hatte und der seinen Namen trug - Denssons Stern, irgendwo nahe dem Zentrum der Milchstraße. Aus verschiedenen beobachteten Anomalien hatte Louis Densson errechnet, daß es dort einen Stern geben mußte, und in der Tat war die fragliche Sonne auch gefunden worden.

Seither schlummerte der Name Denssons Stern tief in den Eingeweiden astrono-mischer Spezialsyntroniken - und das war alles gewesen bis auf den heutigen Tag. Die fragliche Sonne hatte drei Planeten aufzuweisen, davon einen in der ökologisch günstigen Zone, doch keiner der Planeten hatte Spuren von Leben getragen. Aber niemand hatte die Planeten im Detail erforscht.

Louis Densson hatte diese kümmerliche Aktion niemals verwunden. In seinen Träumen besuchte er immer wieder dieses System, landete auf dem Planeten und entdeckte dort eine uralte Rasse mit rätselhaften Hinterlassenschaften, eine exotische Kultur von bezaubernder Schönheit, und selbstverständlich flossen die Eingeborenen über vor Glückseligkeit und Dankbarkeit, daß endlich jemand sie entdeckt hatte - er, Louis Densson.

Als Densson erfahren hatte, daß eine zweite Expedition zur Großen Leere starten sollte, hatte er sich sofort gemeldet. Nur hier, Abermillionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt, bot sich eine Chance, eine wirklich epochale Entdeckung zu machen; nur hier konnte er realistische Hoffnungen hegen, seinem privaten Alptraum zu entgehen - nach vielen Jahren harter und erstklassiger Arbeit dennoch in den Schatten der Vergangenheit zu vermodern, verkannt und vergessen, selbst von den Fachleuten seiner Zunft.

Das Schlimmste dabei war, daß all dies für Louis Densson überhaupt kein Geheimnis war; er kannte seine Schwächen und Fehler viel zu genau. Die Einsicht hatte ihn klug gemacht, bescheiden und vertrauenswürdig,

verständnisvoll und mit einem fast philosophischen Einfühlungsvermögen in die Schwächen und Fehler anderer Menschen.

Und nun dies ...

Er gab der Syntronik seine Befehle. Es dauerte immer nur Sekundenbruchteile, dann änderten sich die Darstellungen auf den Monitoren. Die Syntronik suchte die roten Überriesen heraus, die weißen Zwerge, die Neutronensterne oder Doppelsysteme. Ein Befehl genügte, und auf dem Schirm erschienen die Hyperstrahler unter den Sternen des Arresums: Quasare oder Pulsare, Novae und die Überreste von Supernovae. Und jeder dieser Sterne war namenlos - jedenfalls aus dem Blickwinkel der Galaktiker.

Ihnen Namen zu geben war kinderleicht, auch das konnte eine Syntronik erledigen. Das nach seinem Erfinder benannte Vlezin-Modul würfelte in Sekundenbruchteilen zahlreiche Worte mit bis zu fünfzehn Buchstaben aus, danach wurden alle sinnlosen und unaussprechlichen Namensvorschläge, vor allem Konsonantenhäufungen wie Frck oder Brtzngr, wieder aus der Liste gestrichen, desgleichen Worte, die bereits verwendet worden waren oder in irgendeiner der galaktischen Sprachen eine Bedeutung hatten oder einem Wort mit Bedeutung ähnlich klangen. Vor allem in den Dialekten der Springer fanden sich zahlreiche klangvolle Worte, die leider allesamt obszönen oder beleidigenden Charakter hatten. In jedem Fall blieben nach dieser Prozedur einige hunderttausend Worte übrig, die man als Namen für neu entdeckte Sterne verwenden konnte.

Aber damit war es leider nicht getan.

Bei fast allen bisher bekannten Völkern des Universums hatten die Sterne am Nachthimmel einen Beigeschmack des Mystischen. Die Bewohner der Planeten hatten zu den Gestirnen aufgeblickt, viele hatten geglaubt, die Sterne würden ihr Schicksal lenken, und sie hatten versucht, jedes Volk aus seinem Blickwinkel, in das Flimmern und Funkeln eine gewisse Struktur zu bringen. Sie hatten die entfernten Sonnen zu Bildern und Symbolen zusammengefaßt - und so waren Götter, Menschen und Tiere an den Himmel gekommen.

Diese Tradition hatte sich gehalten, auch in Zeiten, in denen interstellare und intergalaktische Raumfahrt möglich geworden war. Auf der Erde blickte man auch im 13. Jahrhundert noch hinauf zum Großen und Kleinen

Bären, zur Waage oder zum Kreuz des Südens, zum Hundsstern, zum Siebengestirn oder zum Haar der Berenice und damit in die Richtung der Großen Leere.

Die jetzt keine mehr zu sein schien, vielmehr ein Ozean von Sternen, in dem Louis Densson haltlos umhertrieb und keinen Punkt fand, an dem er hätte beginnen können.

Die Überfülle an Sternen machte es nahezu unmöglich, einzelne Sonnen herauszupicken und zu markanten Bildern zusammenzufassen. Außerdem bewegte sich die ODIN nahezu pausenlos durch den Raum, und alle paar Lichtjahre ergaben sich neue Konstellationen.

Einmal, für ein paar Minuten, hatte Louis Densson ein Bild erkennen können, eine Konstellation von wunderbarer Regelmäßigkeit. Fünf Sterne von annähernd gleicher Farbe, großer Helligkeit und in einer makellos perfekten Konstellation - eine nahezu perfekte Densson-Pyramide.

Aber Louis Densson war Wissenschaftler genug, um sich ausrechnen zu können, daß diese Pyramide nur in einem sehr eng begrenzten Raumkubus optisch wahrnehmbar war. Ein paar Lichtjahre weiter nur, und von der Pyramide war nichts mehr zu sehen gewesen.

Und ausgerechnet dieser Beobachtungsort im Arresum war vergleichsweise sternenarm gewesen - Densson hatte stundenlang die Syntronik bemüht und war schließlich zu dem Ergebnis gekommen, daß die Densson-Pyramide wahrscheinlich nur ein einziges Mal und von einem einzigen Geschöpf gesehen worden war: von ihm selbst, während die ODIN von den Rochenschiffen durch den Raum gehetzt wurde. Bis ans Ende der Zeiten würde sich dieser Anblick wahrscheinlich keinem lebenden Geschöpf mehr bieten.

Es war deprimierend. Und es nahm dem Ersten Bordastronomen der ODIN alle Kraft und Zuversicht.

Louis Densson senkte den Kopf. Er konnte nur hoffen, daß dieser seltsame Zustand geistiger Lähmung bei ihm nicht von langer Dauer sein würde. Aber er hatte keine Vorstellung, welches Ereignis in der Lage sein würde, den Bann endlich zu brechen.

Der Interkom meldete sich, Densson schaltete das Gerät ein. Auf dem Schirm erschien das Gesicht von Mertus Wenig.

»Wir brauchen deine Hilfe, Densson«, sagte der Kommandant ohne

Umschweife.

»In welcher Form?« erkundigte sich der Erste Bordastronom.

Als habe sie nur auf das Stichwort gewartet, schob sich Magira Vee in den Raum, Denssons Stellvertreterin.

»Wir wollen versuchen, den Rochenschiffen ein Schnippchen zu schlagen«, verriet der Kommandant. »Dazu brauchen wir Sonnen in unserer Nähe, die eine markante Hyperstrahlung aufweisen.«

Louis Densson verstand sofort. Die ODIN wollte sich im hyperenergetischen Feld einer solchen Sonne verstecken.

»Ist diese Hyperstrahlung in ihren Parametern genau definiert?« fragte Magira Vee sofort.

»Ihr bekommt die nötigen Daten von den Technikern und von Boro Shufman«, erwiderte Wenig.

Louis Densson brauchte sich gar nicht umzudrehen; er wußte auch so, welches Gesicht Magira Vee in diesem Augenblick ziehen würde. Ausgerechnet Shufman - als Fachmann sicherlich erstklassig, aber als Mensch ... ? »Wieviel Zeit haben wir?«

»Nicht viel«, sagte der Kommandant sofort. »Wir kehren in drei Stunden in den Normalraum zurück, dann soll die Aktion beginnen.«

»Wir gehen sofort an die Arbeit«, versprach Magira Vee, buchstäblich über Louis Denssons Kopf hinweg. Mertus Wenig nickte zufrieden und trennte die Verbindung.

Densson drehte sich mitsamt dem Sessel um und sah Magira mit sanftem Lächeln an. Nach dem Abschied des früheren Leiters der Astronomischen Abteilung hatte sie sich Hoffnungen auf diesen Posten gemacht, und ihre Enttäuschung war entsprechend groß gewesen, als man ihr Louis Densson vor die Nase gesetzt hatte.

»Endlich eine richtige Aufgabe«, sagte die hochgewachsene Frau mit den kurzen blonden Haaren; sie hätte hübsch sein können, wären da nicht ihre leicht verkniffenen Gesichtszüge gewesen.

Sie setzte sich auf den Platz neben Densson und begann die Syntronik mit Daten zu füttern. Über Interkom stellte sie eine Verbindung zu Boro Shufman her.

»Ich brauche die exakten Parameter der Hyperstrahlung, die gesucht wird«, forderte sie an, als Boro Shufmans verdrießliches Gesicht auf-

tauchte. »Liegen die Daten vor?«

»Ich warte noch aus«, antwortete Shufman.

Louis Densson verkniff sich ein Lächeln. Die wechselseitige Abneigung von Boro Shufman und Magira Vee war nicht zu übersehen. Wahrscheinlich lag das an einer spezifischen Ähnlichkeit - beide hatten gewisse Probleme mit dem jeweils anderen Geschlecht.

»Ich leite die Werte eurem Syntron zu«, versprach Shufman. »Hoffentlich könnt ihr damit etwas anfangen.«

»Wir sind schließlich keine Idioten«, gab Magira gereizt zurück.

Shufman starrte sie einen Augenblick lang entgeistert an, dann preßte er die Lippen verärgert zusammen und trennte die Verbindung. Einmal mehr war er mißverstanden worden.

»Manche dieser Zentraletypen sind einfach zum ...«, murmelte Magira, dann hellten sich ihre Gesichtszüge ein wenig auf. »Na also, da haben wir ja schon die ersten Ergebnisse.«

Die Syntronik hatte die von Shufman überspielten Werte mit den Hyperstrahlungen nahe gelegener Sterne verglichen und in der Tat fast ein Dutzend Sonnen gefunden, die für den Versuch in Frage kamen. Dabei hatte die Syntronik einkalkuliert, daß dafür nur solche Sterne in Frage kamen, die in Flugrichtung voraus zu finden waren, unter Berücksichtigung der zu erwartenden Dauer dieses HyperraumManövers.

»Sehen wir uns die Werte an«, schlug Louis Densson vor.

Magira hatte mit der Arbeit bereits begonnen. Das Gesicht dem Bildschirm zugewandt, studierte sie die Meßwerte und machte sich Notizen.

Louis Densson schloß für einen Augenblick die Augen. Wahrscheinlich war es beabsichtigt, daß er sich untätig und überflüssig vorkommen sollte, und wenn, dann war das kleine Manöver geglückt.

»Diese!« stieß Magira hervor und deutete auf eine der in Frage kommenden Sonnen. »Beinahe ideal. Sollen wir ihr einen Namen geben?«

»Meinetwegen«, murmelte Louis Densson. Er lehnte sich zurück, verschränkte die Arme im Nacken und blickte hinauf zur transparenten Kuppel, auf der die Sterne ihre Bahn durch das Nichts zu ziehen schienen, während sich in Wirklichkeit die ODIN durch den Hyperraum bewegte.

Es war ihm, als sehe er zu, wie sein Leben an ihm vorüberdriftete, von einer Unendlichkeit in die nächste, ohne Halt, ohne Plan und ohne Sinn.

Ein bißchen Flimmern und Funkeln in einer schwarzen Leere, das war alles ...

4.

»Noch zehn Minuten«, gab Mertus Wenig bekannt.

Die ODIN näherte sich jenem Sonnensystem, in dem ein kurzer Zwischenstopp eingelegt werden sollte, hauptsächlich in der Absicht, das Täuschungsmanöver für die Rochenschiffe einzuleiten.

In der Zentrale der ODIN herrschte angespannte Ruhe. Die Technik des Schiffes arbeitete einwandfrei, bisher war nichts wirklich Gefährliches passiert. Aber ein Anflug von Furcht nistete in den Köpfen der Galaktiker und dämpfte die sonst eher gelöste Stimmung.

Michael Rhodan hatte den Platz des Zweiten Kommandanten übernommen und verfolgte die Meldungen, die von den einzelnen Abteilungen der ODIN einliefen. Tonya Cinistrella, eine bemerkenswert attraktive Frau, wie Michael fand, hatte zusammen mit dem unermüdlichen Bastler und Tüftler Carl Liramm ein Gerät entwickelt, das die Hyperimpulse der ODIN während des Fluges imitieren konnte - vorausgesetzt, die unbekannte Ortung der Rochenschiffe war auf diese Art von Impulsen eingerichtet.

Sollten die Ayindi allerdings eine bislang unerforschte Technologie zur Fernortung der ODIN benutzen, würde der kleine Taschenspielertrick schwerlich gelingen. Es machte, bildlich gesprochen, wenig Sinn, seine Fußabdrücke im weichen Boden zu verwischen, wenn der Verfolger sich an Duftmarken orientierte.

»Wir werden Zeit verlieren«, gab Mertus Wenig zu bedenken. Wie er die ODIN führte, war ausschließlich seine Sache, aber es verstand sich von selbst, daß der Kommandant seine Aktionen mit den Zielen und Aufgaben der ganzen Expedition abstimmte, und dafür war Michael Rhodan der geeignete Ansprechpartner.

»Mag sein«, gab Michael zu. »Aber noch haben wir Zeit. Der Flug nach Thyssan wird ohnehin mindestens elf Tage dauern, da kommt es auf einige Stunden mehr oder weniger nicht an.«

In seinem Leben - als Michael Rhodan oder als Roi Danton - war es

mehr als einmal nicht nur auf einige Stunden, sondern manchmal sogar auf Minuten angekommen, die über Sieg oder Niederlage, Tod oder Leben entschieden hatten. Aber das galt wohl nicht für diesen Flug der ODIN durch das Arresum.

Er blickte Mertus Wenig an und lächelte.

»Aber wir sollten versuchen, den Umweg klein zu halten«, gestand er zu und grinste lausbübisch. »Mein Vater schätzt es gar nicht, wenn ich zu spät zum Essen komme. Dann steckt er mich nämlich ohne Nachtschiff ins Bett.«

Ein gedämpftes Gelächter lief durch die Zentrale und lockerte für einige Sekunden die allgemeine Spannung.

Mertus Wenig lachte nicht mit. Als Kommandant der ODIN trug er die Hauptverantwortung für Leben und Gesundheit aller Besatzungsmitglieder an Bord, und er nahm diese Verantwortung nicht leicht. Immerhin bewegte sich die ODIN in einem Kontinuum, von dem nur wenig bekannt war, in Sternenansammlungen, die völlig unerforscht waren. Es war seit dem letzten Kontakt mit der STYX bekannt, daß im Arresum grimmige Kämpfe tobten, aber niemand wußte bisher, wer wessen Feind war und wo die Fronten dieses Kampfes verliefen. In dieser Situation konnten auch kleine Fehler rasch in Katastrophen münden.

»Eintritt!«

Die ODIN fiel in den Normalraum zurück, und augenblicklich nahm die Ortung ihre Arbeit auf. Viermal hatte die ODIN den Flug unterbrochen, und jedesmal waren nach kurzer Zeit die Rochenschiffe zur Stelle gewesen. Wie lange würden sie diesmal auf sich warten lassen?

»Kontakt«, gab Boro Shufman bekannt. »Zehn Schiffe, Rochentyp. Auf Verfolgungskurs.«

Seltsam, bemerkte Michael Rhodan, wenn er mit Frauen sprach, schwitzte und stotterte er, und im Umgang mit Männern hatte seine Stimme einen quengelnden Jammerton, aber wenn er seinen Aufgaben an Bord nachging, war Boro Shufman kaltblütig, beherrscht und konzentriert.

Mertus Wenig hatte bereits vor dem Eintritt ins Normalkontinuum Alarm ausgelöst; alle Stationen der ODIN waren besetzt, auch die Kampfstände. Der Kommandant wollte kein unnötiges Risiko eingehen.

»Die Rochenschiffe nähern sich mit hoher Fahrt!« gab Boro Shufman durch.

Die Spannung wuchs. Am liebsten hätte Michael Rhodan abgewartet und erst einmal festgestellt, welche Absichten die Rochenschiffe verfolgten. Aber' diese Schiffe waren von ähnlicher Bauart wie Moiras STYX, und mit solchen Einheiten war nicht zu spaßen. Besser, sie gingen kein Risiko ein.

Die ODIN beschleunigte, und abermals schlug Mertus Wenig einen Kurs ein, der ihn von den Rochenschiffen entfernte. Ohne Zögern setzten die anderen die Verfolgung der ODIN fort.

»Nun wollen wir sehen, ob wir sie austricksen können«, knurrte Mertus Wenig.

Die Steuerung dieser Aktion mußte er der Syntronik überlassen; derart blitzschnelle Manöver konnten Menschen nicht bewältigen.

Die ODIN stieß in den Hyperraum vor, um nach einigen Minuten wieder in den Normalraum zurückzufallen.

Zur gleichen Zeit wurde der Dummy aktiviert.

Mertus Wenig hatte zugestimmt, dafür eines der Beiboote der ODIN zu opfern. Die Space-Jet jagte los, und das Aggregat, von den Technikern in fieberhafter Eile entwickelt, nahm seine Arbeit auf.

Während die Space-Jet durch den Hyperraum raste, imitierte dieses Aggregat die 5-D-Streustrahlung eines viel größeren Schiffes. So sollten die Rochenschiffe dazu gebracht werden, die Space-Jet zu verfolgen und die ODIN für einige Zeit in Ruhe zu lassen.

Eine weitere Aktion war für das Manöver vorgesehen: Die Syntronik schaltete fast alle Aggregate an Bord der ODIN ab, vor allem jene, die auf 5D-Basis arbeiteten.

Obwohl alle an Bord Bescheid wußten, war es für die meisten Galaktiker dennoch ein scheußliches Gefühl in der Magengegend, als plötzlich die künstliche Schwerkraft aussetzte. Die Ortung wurde deaktiviert, ebenso die Schirmfelder. Die ODIN war nun taub, blind und wehrlos; mit hoher Fahrt jagte sie antriebslos durch den interstellaren Raum.

Die Frage war, ob die Rochenschiffe das Manöver durchschaut hatten. Wenn sie genau, sehr genau geortet hatten, dann hätten sie bemerken können, daß die ODIN ihre Flucht kurzfristig unterbrochen hatte. Wenn das geschah, steckten die Rochen in einem Dilemma.

Sie konnten die Jagd fortsetzen und wie bisher hinter der Space-Jet herjagen. Dann hatte die ODIN gute Chancen, dieser Hetzjagd zu entkommen.

Die Rochenschiffe konnten allerdings die Falle wittern und genau dort ihren Flug unterbrechen, wo auch die ODIN in den Normalraum zurückgekehrt war. Dann fanden sie eine leichte Beute - allerdings mit dem Risiko behaftet, daß sie im Fall einer Fehleinschätzung die Spur der ODIN höchstwahrscheinlich verloren hatten.

Die Frage war, was die Kommandanten der Rochenschiffe in dieser Lage tun würden. Sie mußten ihre Entscheidung blitzschnell treffen, und bei einem Überlichtfaktor, der in die Millionen ging, konnte jede Sekunde Abweichung eine gewaltige Distanz bedeuten.

Michael Rhodan blickte zu Boro Shufman hinüber, der entspannt in seinem Sessel saß und darauf wartete, daß die Ortung wieder die Arbeit aufnahm. Lediglich einige passive Ortungssysteme waren aktiv.

»Wenn sie unser Manöver durchschaut hätten, wären sie bereits zur Stelle«, murmelte Reginald Bull. »Was meinst du?«

Mertus Wenig wiegte den Kopf. Wenn der Trick geklappt hatte, brachte jede Sekunde, in der die Rochenschiffe hinter der Space-Jet herjagten, der ODIN Gewinn; im anderen Fall wuchs für das Schiff der Galaktiker die Gefahr, unversehens angegriffen zu werden.

Die Klimaanlage arbeitete, aber dennoch hatte Michael Rhodan das Gefühl, als sei die Temperatur in der Zentrale um einige Grad angestiegen. Die heftigen Atemzüge der Menschen in der Zentrale verrieten, daß die Furcht sich ausbreitete.

»Weiter!« bestimmte Mertus Wenig. Die Syntronik schaltete die Energieerzeuger wieder ein, die Anlagen wurden hochgefahren.

»Kein Kontakt!« lautete die erste Meldung.

»Prächtig«, lobte der Kommandant. »Trotzdem, wir verschwinden von hier, schnellstmöglich!«

Die ODIN beschleunigte rasch und stieß wieder in den Hyperraum vor. Das Ziel dieses Manövers stand schon fest - eine blauweiße Sonne, deren Hyperstrahlung ziemlich stark war und die Eigenstrahlung der ODIN überdecken konnte.

Der Flug dauerte nur zwanzig Minuten, dann war diese Sonne erreicht,

und die ODIN fiel in den Normalraum zurück.

Wie programmiert bewegten sich fast alle Köpfe in eine Richtung. Die Aufmerksamkeit galt jetzt Boro Shufman.

Hatten die Rochenschiffe den Kontakt verloren? War die Jagd beendet? Oder ging die Hatz durch den Hyperraum weiter?

Boro Shufman bewegte langsam den Kopf hin und her. Keine Ortung, kein Kontakt. Das Manöver schien geklappt zu haben. Auf einem der Überwachungsmonitoren konnte Michael Rhodan sehen, wie Tonya Cinistrella spontan Carl Liramm umarmte. Der Techniker wurde von der Geste völlig überrascht und blickte etwas verstört; Michael registrierte es mit einem stillen Schmunzeln.

Reginald Bull ging zu Mertus Wenig hinüber und schlug ihm kräftig auf die Schulter.

»Gut gemacht«, lobte er. »Damit wäre wohl ...«

Leidenschaftslos fiel ihm Boro Shufman ins Wort.

»Kontakt!« meldete er laut. »Rochenschiffe, zehn Einheiten. Im Anflug auf die ODIN!«

»Fahrt aufnehmen!« rief Mertus Wenig. »Und weg von hier, bevor sie uns erreichen ...«

Reginald Bull machte ein finsternes Gesicht und stieß eine Verwünschung aus. Der Trick hatte augenscheinlich nicht geklappt, die Verfolgungsjagd wurde fortgesetzt. Angesichts der technologischen Überlegenheit der Rochenschiffe stand das Ende dieser Jagd praktisch schon fest: Früher oder später würden die Rochenschiffe die ODIN stellen, und dann lag die Entscheidung über Leben und Tod ausschließlich in den Händen der Bewohner dieses Raumes.

Die ODIN jagte davon, die Rochenschiffe setzten ihr nach. Dieses Mal hatten die Verfolger mehr Glück gehabt beim Wiedereintritt in den Normalraum; die Distanz zwischen der ODIN und ihren Verfolgern war erheblich geringer als bei den ersten Kontakten. Und sie schrumpfte rasch. »Sie funken uns an!«

»Legt es auf die Lautsprecher, Translator aktivieren!«

Es war die Stimme eines Lebewesens, die aus den Lautsprechern der Zentrale drang; sie klang beherrscht, aber energisch. Allerdings wartete Mertus Wenig vergeblich darauf, daß der Translator den Text in das bei

den Galaktikern gebräuchliche Interkosmo übertrug.

»Warum gibt es keine Übersetzung?« fragte der Kommandant an, während er mit wachsender Besorgnis registrierte, daß die Rochenschiffe allmählich in Schußweite kamen.

»Translator ist noch nicht auf das fremde Idiom eingestellt«, lautete die hektische Antwort. »Es wird dauern, bis die Übersetzung funktioniert. Die Gegenseite liefert uns keine Daten.«

Reginald Bull knirschte mit den Zähnen. Eine unangenehme Überraschung folgte der nächsten; zu allen anderen Problemen kamen jetzt auch noch Verständigungsschwierigkeiten. Was die Ayindi sagte, war dem Sinn nach völlig klar; es ergab sich aus dem Zusammenhang:

»Sofort anhalten, keinen Widerstand, oder wir schießen euch ab!« Aber ein Translator war, wenn er auf ein neues Idiom eingestellt werden sollte, auf einen wahren Datenstrom von der Gegenseite angewiesen, sei es ein Lebewesen oder ein anderer Translator. Wenn der Partner nicht mitspielte, wurde die Verständigung zu einem Problem.

»Wir bekommen ein Bild!«

»Auf den Hauptmonitor schalten«, ordnete Mertus Wenig an.

Einen Augenblick später war der dreifach überlebensgroße Kopf einer Ayindi zu sehen, die unverständliche Laute ausstieß.

»Tut mir leid, meine Freundin«, gab Mertus Wenig zurück. »Aber ich verstehe kein Wort von dem, was du sagst!«

Er griff sich mit den Händen an die Ohren in der Hoffnung, daß diese Geste richtig verstanden wurde, und schüttelte dem Kopf. Die Ayindi wiederholte ihre Aufforderung. Offenbar vertrat die Ayindi-Kommandantin den Standpunkt, daß, wer immer sich in ihrem Gebiet, dem Arresum, herumtrieb, gefälligst ihre Sprache anzuwenden hatte.

»Ich verstehe immer noch nicht«, lamentierte Mertus Wenig. Seine nächste Äußerung galt der Besatzung der ODIN. »Und jetzt weg ...«

Die ODIN stieß in den Hyperraum vor und ließ die Rochenschiffe der Ayindi zurück.

Michael Rhodan ließ einen Fluch los.

»Es ist klar«, stieß er hervor. »Sie haben eine Methode, uns auch während der Hyperraumphasen zu orten. Also werden sie uns auf den Fersen bleiben, wohin wir auch fliegen. Und sehr freundlich sind sie uns wahrlich

nicht gesinnt. Früher oder später wird es zu einer Konfrontation kommen.«

»Wir müssen uns etwas einfallen lassen«, merkte Reginald Bull an. »Der Virtuellbildner funktioniert doch, oder?«

»Selbstverständlich«, antwortete Mertus Wenig sofort. »Aber zu diesem Mittel möchte ich erst im allerletzten Fall greifen. Wer weiß, wann wir diesen Trick noch einmal in höchster Not brauchen können.«

»In dieser Not werden wir bald sein, wenn nicht ein Wunder geschieht«, knurrte Reginald Bull grimmig.

»Ich habe da vielleicht eine Idee ...« »Du, Shufman?«

Boro Shufman schob sich langsam näher heran. Er genoß es sichtlich, im Zentrum der allgemeinen Aufmerksamkeit zu stehen.

»Der Trick mit der Space-Jet hat nicht so recht geklappt«, brachte Shufman hervor. »Wahrscheinlich können sie mit ihrer Ortung Impulse anmessen, die wir nicht kennen oder jedenfalls noch nicht imitieren können.«

»Es sieht ganz danach aus«, murmelte Michael Rhodan.

»Aber ich habe in den letzten Minuten herausbekommen, mit welchen Mitteln sie uns im Normalraum orten. Auf 5-D-Basis natürlich, modifizierte Tastimpulse im Hyperkodefrequenzverfahren, nicht das Neueste und Beste auf diesem Gebiet, aber immerhin.«

Gucky hatte sich auf einen freien Platz gesetzt und beobachtete von dort aus den Ortungsspezialisten. Michael Rhodan sah, daß der Mausbiber ein nachdenkliches Gesicht machte. Was fand er in Boro Shufmans Gedanken vor?

Mertus Wenig machte eine knappe Geste, die Shufman bedeutete, zur Sache zu kommen.

»Wenn wir beim nächstenmal wieder eine Sonne mit starker Hyperstrahlung anfliegen«, argumentierte Boro Shufman, »dann könnten wir versuchen, uns in der Sonnenatmosphäre zu verstecken.«

»Aber da finden die Rochenschiffe

uns früher oder später auch«, warf Reginald Bull ein.

»Das stimmt natürlich, aber sie werden Zeit dafür brauchen, weil die Sonne ihre Ortung ganz schön irritieren wird.«

Auf Reginald Bulls Gesicht breitete sich ein Anflug von Anerkennung

aus. »Sie werden sehr lange und gründlich suchen müssen«, fuhr Shufman fort. »Und sie werden dazu selbst ganz nahe an die Sonne heran müssen.«

Auch Michael Rhodan hatte inzwischen begriffen, was Boro Shufman sich ausgedacht hatte.

»Kannst du sie trotzdem orten?« Boro Shufman grinste breit und selbstgefällig.

»Klar, kein Problem«, versicherte er. »Jedenfalls so lange, wie sie sich außerhalb der Sonnenatmosphäre bewegen. Dann müssen wir sehr leise und vorsichtig sein und versuchen, die Sonne zwischen uns und die Rochenschiffe zu bringen. Irgendwann werden sie selbst ganz nahe an die Sonne heran müssen - und dann, wuuuschhh, sind wir weg. Wißt ihr, mit so einer dicken, fetten, hyperstrahlenden Sonne direkt vor der Nase kann selbst ich nichts mehr erkennen, und die können es bestimmt auch nicht.«

Mertus Wenig nickte anerkennend. »Aber sobald sie auftauchen, haben sie uns im Nu wieder angepeilt«, gab er zu bedenken.

Boro Shufman wischte sich mit dem Ärmel den Schweiß von der Stirn. »Nicht, wenn wir diesen Dreh ein paarmal hintereinander praktizieren. Wenn wir uns auf diese Weise, wenigstens für eine bestimmte Zeit, praktisch von einer passenden Sonne zur nächsten hangeln.«

»Die Idee ist nicht mal schlecht«, murmelte Reginald Bull. »Ich brauche eine Verbindung zu den Astronomen, Syntron.«

Einen Augenblick später war die Astronomische Abteilung der ODIN zugeschaltet.

»Ihr habt mitgehört, was Shufman vorschlägt?«

»Die Idee von Shufman ist machbar«, antwortete Magira Vee sofort. »Ich lasse die Daten auf euren Schirm liefern. Was ihr seht, ist eine Auswahl der hyperaktivsten Sonnen auf unserem Kurs nach Thyssan. Es sind genug passende Sterne vorhanden, um Shufmans Plan zu folgen. Ich möchte allerdings anregen, einen Umweg zu machen.«

»Wie groß ist der Umweg?«

»Nicht sehr lang«, antwortete Magira Vee. Hinter ihr, von ihrem Körper halb verdeckt, war Louis Densson zu erkennen. »Auf der Darstellung könnt ihr einen kleinen Sternhaufen sehen, die Vee-Ballung.« Michael Rhodan konnte sehen, wie Louis Denssons Gesicht förmlich einfror. »Das ist eine Ansammlung von mehr als hundert Sternen, alle mit

einer starken Hyperstrahlung. Wenn wir die Vee-Ballung erreichen und von dort aus Kurs auf Thyssan nehmen, hätten die Ayindi die ganze Zeit diese Hyperstrahlung zwischen uns und sich.«

»Das sollte eigentlich genügen, um sie abzuhängen«, räumte Mertus Wenig ein. Er blickte Michael Rhodan an. »Haben wir die Zeit dafür?«

Michael nickte zustimmend.

»Zur Not verlieren wir einen Tag«, sagte er zuversichtlich. »Nicht besonders schön, aber es wird schon keine Katastrophe werden. Ich bin für diesen Plan.« Er deutete eine kleine charmante Verbeugung an. »Nennen wir das Ganze doch einfach Operation Magira.«

Louis Denssons Gesicht blieb starr, während Magira Vee zu strahlen begann, bis ihr nach einigen Sekunden wohl bewußt wurde, daß sie sich von Michaels Charme hatte beeindrucken lassen. Beinahe augenblicklich wurde ihre Miene wieder verkniffen.

»Und wann kann es losgehen?« wollte Reginald Bull wissen.

»In zwei Tagen, voraussichtlich.« »Gut, dann werden wir für die nächsten achtundvierzig Stunden den Flug nicht unterbrechen«, schlug Reginald Bull vor. Er lächelte schwach. »Wenigstens können sie uns in der Flugphase nicht angreifen.«

Boro Shufmans Gesicht wurde wächsern.

»Vielleicht doch«, murmelte er sehr leise, dann reckte er sich in die Höhe. Die Situation schrie wohl förmlich danach, ausgenutzt zu werden. »Ach, Kommandant ...«

Mertus Wenig winkte ab.

»Morgen«, sagte er seufzend. »Morgen werden wir über deinen Antrag entscheiden.«

5.

»Shufmans Stern voraus!«

Michael Rhodan grinste in sich hinein. Ausgerechnet Boro Shufman als Namensgeber für eine Sonne im Arresum; manche Kinder hatten seltsame Väter.

»Dann sollten wir uns fertigmachen«, schlug Mertus Wenig vor. »In fünf Minuten ist es soweit.«

Die Spannung an Bord war beinahe mit Händen zu greifen, in erster Linie bei der Schiffsführung und bei den Technikern. Vor allem diese beiden Gruppen wußten, was die Operation Magira für die ODIN bedeutete. »Eintritt!«

Die ODIN kam dort heraus, wo Mertus Wenig es gewünscht hatte, und sie begann sofort mit Höchstwerten zu verzögern.

Shufmans Stern war eine rote Riesensonne vom Typ Beteigeuze, ein atomarer Glutofen von gigantischer Größe. An die Stelle der solaren Sonne versetzt, hätten die Umlaufbahnen von Merkur, Venus und Erde sich weit im Inneren dieses Gebildes befunden.

Die rötliche Strahlung von Shufmans Stern drang in die Zentrale und tauchte sie in ein düsteres Dämmerlicht, das Gefahr zu bedeuten schien. Die Gesichter der Galaktiker wirkten in diesem Licht seltsam verändert.

»Technisch eigentlich kein großes Problem«, murmelte Mertus Wenig beeindruckt. »Aber trotzdem, es fühlt sich immer eigentümlich an, wenn man in die Atmosphäre einer Sonne eindringt.«

Die Verzögerung der ODIN war so berechnet, daß sie bei ihrem Flug schräg in die Atmosphäre der Sonne eindringen würde, danach sollte das Schiff einen Orbit in dieser Atmosphäre einschlagen. Dabei sollte nach Möglichkeit nur soviel Antriebsenergie aufgewendet werden, wie erforderlich war, um einen Sturz ins Zentrum des Gestirns zu verhindern.

Die Temperatur in der Zentrale und in allen anderen Räumen der ODIN wurde durch die syntronische Überwachung stets auf dem gleichen Wert gehalten, dennoch war zu sehen, daß vielen Galaktikern der Schweiß ausbrach. Wahrscheinlich war es eine unbewußte Reaktion auf den düsterroten Schein, der auf allen Monitoren zu sehen war.

Michael Rhodan überprüfte die Meßwerte, die auf einem kleinen Monitor dargestellt wurden. Raumtemperatur, Luftfeuchtigkeit, Leistungsstand der Reaktoren - die Syntronik lieferte in Millisekunden alle Werte, die gebraucht wurden.

Die Werte waren normal, für die ODIN bestand keine Gefahr.

Das Schiff hatte nicht nur die Hitze der Sonnenatmosphäre zu ertragen, es mußte auch mit der kosmischen Strahlung fertig werden, die von der Sonne ausging, einem pausenlosen Bombardement kleiner und kleinster Teilchen.

Solange das Schiff nicht den Versuch machte, unmittelbar auf der »Oberfläche« der Sonne zu landen, bestand eigentlich keine Gefahr. Die Technik des 13. Jahrhunderts NGZ wurde mit diesen Problemen fertig, die Schirmfelder hielten einer solchen Belastung stand.

Aber es war geplant, den Rochenschiffen der Ayindi und ihren Ortungssystemen sowenig Material wie nur möglich zu liefern. Das hieß, daß die aufbrandenden Energien nicht einfach über den Paratronschild in den Hyperraum abgelenkt werden konnten; die normalen Schirmfelder mußten die Belastung abwehren, und Mertus Wenig hatte angeordnet, daß mit Energie sehr sparsam umgegangen werden sollte. Solange nicht eine Protuberanz zur ODIN hinaufleckte, bestand keine Gefahr - aber wenn doch...

Es war ein wahres Pokerspiel mit extrem hohem Einsatz. Je weniger Energie die ODIN abstrahlte, um so geringer war die Gefahr, von den Rochenschiffen entdeckt zu werden; im gleichen Maß stieg aber auch das Risiko, Schäden durch die Atmosphäre von Shufmans Sonne zu erleiden - bis hin zur vollständigen Vernichtung der ODIN.

Es kam darauf an, zwischen diesen beiden Polen die Balance zu finden, eine Aufgabe, um die der Kommandant des Schiffes nicht zu beneiden war.

»Tiefer!« ordnete Mertus Wenig an. Die ODIN verringerte ihre Distanz zur Oberfläche von Shufmans Stern. Michael Rhodan wandte den Blick und schaute hinüber zu Boro Shufman. Im Augenblick hatte er nichts zu tun, außer sich zu fürchten wie der Rest der Besatzung. Im Licht seines Sterns wirkte sehr Gesicht selbst dick und rot, ab und zu zuckten einige Muskeln.

»Sie sind angekommen!« verkündete Shufman plötzlich. »Alle zehn, wie üblich!«

»Jetzt wird es spannend«, murmelte Reginald Bull; er warf einen Blick zu Michael Rhodan und grinste verwegen. »Ganz wie in alten Zeiten, nicht wahr, Junge?«

Michael grinste freudlos.

»Nenn mich nicht Junge, sonst schimpfe ich dich Onkel«, drohte er. Es war still geworden in der Zentrale.

»Belastung Schirmfelder bei 52 Prozent!« wurde gemeldet. Noch

klang diese Stimme ruhig.

»Tiefer«, bestimmte der Kommandant. »Die ODIN wird es schon aus- halten.«

»Die schon, aber wir ... ?«

Der spöttische Kommentar fand kein Echo. Die ODIN ging näher an die rote Riesensonne heran.

»Wie sieht's aus, Shufman?«

Boro Shufman zeigte bei einem Grinsen seine schlechten Zähne.

»Sie sind nicht so forsch wie sonst«, gab er bekannt. »Ich glaube, es klappt. Sie steuern uns nicht direkt an, offenbar suchen sie nach uns.«

»Sehr gut«, murmelte Michael Rhodan. »Sollen sie suchen.«

Die Abbildung der Riesensonne nahm inzwischen die gesamte Fläche des Panoramaschirms ein. Man konnte die glutheiße Materie auf der Oberfläche der Sonne sehen; sie brodelte, warf Blasen. Ein gelbroter Orkan fegte über die Oberfläche, eine kleine Protuberanz stieg wirbelnd auf und verwehte.

Michael Rhodan stieß hörbar die Luft aus.

»Belastung 54 Prozent.«

»Die Ayindi schwärmen aus«, berichtete Boro Shufman. »Ich kann die Impulse ihrer Taster auffangen.« Er grinste wieder. »Es klappt, sie suchen wahrhaftig nach uns.«

»Sehr gut«, murmelte Mertus Wenig. »Welchen Kurs steuern sie?« »Fünf Schiffe sind ausgeschwärmt und durchstreifen das System«, wußte Shufman zu melden. »Die anderen Kommandantinnen scheinen schon etwas zu ahnen, sie nehmen Kurs auf die Sonne.«

Shufmans Stern wies siebzehn Planeten auf, von denen kein einziger - jedenfalls nach den Begriffen von Menschen - Leben tragen konnte. Dort würden die Ayindi mit Sicherheit nichts finden, was für sie von Wert sein konnte.

»Eines haben wir nicht bedacht«, bemerkte Boro Shufman plötzlich. Michael Rhodan spürte, wie sich seine Nackenhaare aufstellten.

»Was?« fragte er.

»Für uns ist das alles hier völlig neu«, erklärte Shufman leise. »Aber vielleicht nicht für die Ayindi. Möglich, daß ihre Rechner viele Daten über diese Sonne gespeichert haben. So wie wir über die Sonnen der Milch-

straße.«

Michael Rhodan entspannte sich wieder.

»Über *die* Sonnen der Milchstraße wissen wir entsetzlich wenig«, meinte er sanft. »Nur der kleinste Teil der Galaxis ist wirklich erforscht. Du kannst Louis Densson fragen, der kennt sich aus.«

»Wenn das so ist ...« Shufmans Stimme klang belegt. »Die Rochenschiffe kommen langsam näher.«

Er legte seine Informationen auf einen der größeren Darstellungsschirme. In einer grafischen Projektion waren das Zentralgestirn zu erkennen, die gegenwärtige Position der ODIN und die zehn Rochenschiffe, die mit etwa einem Viertel der Lichtgeschwindigkeit das System durchkreuzten, auf der Suche nach der ODIN.

Mertus Wenig ließ sein Schiff etwas mehr Fahrt aufnehmen und änderte den Kurs. Vergleichsweise langsam bewegte sich die ODIN innerhalb der Sonnenatmosphäre um die Sonne herum, auf jene Seite, die von den Rochenschiffen nicht unmittelbar einzusehen war.

Natürlich wurden bei dieser Bewegung energetische Impulse freigesetzt, aber die Streustrahlung der Sonne war entschieden stärker. Es war, als versuche man, im Toben eines Orkans ein Flüstern zu vernehmen - jedenfalls hoffte jeder Sachkundige an Bord, daß der Vergleich zutraf.

»Bewahrt Ruhe, Leute!« gab Mertus Wenig über die Bordkommunikation der ODIN durch.

Es war wichtig, die Besatzung aufzumuntern. Jedem an Bord waren die Risiken dieses Manövers bewußt; ein Fehler in der einen oder anderen Richtung konnte zum Verhängnis werden. Die meisten Menschen an Bord waren zwar bereit gewesen, das Abenteuer einer mehrjährigen Reise zur Großen Leere zu wagen, aber keiner hatte Lust, in einem fremden Kontinuum zu sterben, noch dazu 225 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt.

»Sie verstärken ihre Suche«, berichtete Boro Shufman. »Noch haben sie uns nicht gefunden.«

Michael Rhodan wurde sich bewußt, daß seine Hände feucht geworden waren. Er lächelte schwach. Fast alle Träger eines Zellaktivators waren von einem gewissen Nimbus umgeben, der um so größer und beeindruckender ausfiel, je länger der Betreffende schon die

Unsterblichkeit genoß. Die wenigsten Zeitgenossen konnten sich daher vorstellen, daß ein Aktivorträger jemals Angst empfinden konnte, obwohl allgemein bekannt war, daß biologische Unsterblichkeit nichts mit Unverwundbarkeit zu tun hatte.

»Sucht nur«, murmelte Mertus Wenig. »Wir haben Zeit, viel Zeit.«
»Belastung 64 Prozent!«

Die Stimme klang nur ein wenig lauter als üblich, aber der Unterschied war hörbar. Die Anspannung war fast körperlich zu spüren, die Atemluft schien stickig zu sein und mit einem sich langsam verbreitenden Geruch nach Angstschweiß durchsetzt.

»68 Prozent!«

Auf der grafischen Projektion war zu sehen, daß die ausgeschwärmten Rochenschiffe sich wieder dem Hauptpulk angeschlossen hatten. Michael zwinkerte Bully zu.

»Sie machen einen Fehler«, sagte er leise. Daß er die Stimme dämpfte, geschah unwillkürlich. Keine Ayindi konnte ihn hören, aber die Reaktion auf die Gefahr stellte sich dennoch ein.

Bully nickte grimmig.

»Sie müßten ausschwärmen«, antwortete er leise. »Gut für uns, daß sie es nicht tun!«

»Ich bekomme Funksignale herein ...«

»Auf den Lautsprecher legen!« befahl Mertus Wenig.

Wieder war die herrische Stimme einer Ayindi zu hören. Der Tonfall war der gleiche wie beim ersten Kontakt auch, wahrscheinlich auch der Text.

Die Funkkontrolle gab ein spöttisches Kichern von sich.

»Dieses Mal versuchen sie, mit unserem Translator Kontakt aufzunehmen«, berichtete die Frau. »Ein sehr durchsichtiges Manöver.«

Reginald Bull trommelte mit den Fingerspitzen einen harten Rhythmus auf die Lehne seines Sessels.

»Es klingt nach einer Drohung«, bemerkte Mertus Wenig.

»Es könnte auch eine Warnung sein«, gab Reginald Bull zu bedenken.
»Der Tonfall ist drängend, für meinen Geschmack.«

»Eine Warnung? Wovor?«

»Woher, zum Teufel, soll ich das wissen?« fragte Reginald Bull zurück.

Stoische Selbstbeherrschung war noch nie sein Fall gewesen; sein Hang zu klaren, mitunter auch drastischen Worten und Temperamentsausbrüchen hatte sich in all den Jahrhunderten gehalten.

»Distanz rund eine Million Kilometer«, verkündete Boro Shufman.

Knapp drei Lichtsekunden. Bei der gegenwärtigen Geschwindigkeit der ODIN hätte selbst eine halb funktionstüchtige Feuerleitsyntronik nicht danebenschießen können.

Mertus Wenig blickte Michael und Reginald Bull an.

»Gefechtsalarm?«

Er mußte die Entscheidung einem der beiden überlassen. Bei einem Kampf stand nicht nur das Schicksal der ODIN und deren Besatzung auf dem Spiel; die gesamte Expedition der Galaktiker zur Großen Leere konnte dadurch gefährdet werden, die BASIS eingeschlossen.

Reginald Bull schüttelte den Kopf. »Nur im äußersten Notfall«, sagte er mit klarer Stimme.

Es war eine kleine Wohltat, zu sehen, wie ein gewisser Zeitgenosse die Zentrale der ODIN auf ganz normalem Wege betrat. Üblicherweise schien Philip kein größeres Vergnügen zu kennen als das, völlig überraschend in der Privatsphäre seiner Mitgeschöpfe aufzutauchen.

Aber dazu hätte er den Kurzen Weg benutzen müssen, und vor diesem Experiment schreckte der Ennox aus gutem Grund zurück.

»Na, wie sieht's aus, galaktische Freunde?« ließ er sich wohlgenut vernehmen. »Feiert ihr eine kleine Orgie mit Rotlicht und Damen und so? Kann ich mitmachen?«

Reginald Bull deutete auf den Panoramaschirm.

»Das, geschätzter Kollege, ist keine rote Laterne, sondern eine besondere Form von Gaslicht, nämlich die Oberfläche einer respektablen Sonne. Du scheinst allerhand verschlafen zu haben.«

»Uummphh«, machte Philip. Manchmal fragte sich Michael Rhodan, ob Philip nicht ein Erzkomödiant war, ein Schauspieler der allerersten Sahneklasse, der seinen Zeitgenossen unaufhörlich Faxen vormachte. Selbst die Banditen und Diktatoren, die im Laufe der Jahrtausende Zellaktivatoren getragen hatten, hatten in gewisser Weise mehr Format besessen als das, was Philip darzustellen beliebte.

»Ist es gefährlich?« fragte der Ennox und suchte nach einer Sitzgele-

genheit. Er bewegte sich langsam und träge, als sei er es gar nicht gewohnt, seine Laufwerkzeuge derart intensiv in Gebrauch zu nehmen.

»Sehr«, antwortete Michael giftig. »Wahrscheinlich ist es bald mit uns vorbei!«

Philip ließ sich ächzend in einen freien Sessel fallen und zwinkerte Michael zu.

»Schelm!« sagte er und drohte verweisend mit dem Finger. »Ihr wollt mich foppen, nicht wahr?«

Einen Augenblick später teleportierte Gucky wortlos aus der Zentrale. Michael und Bully wechselten Blicke. Sowohl Gucky als auch Alaska Saedelaere hatten über die Episode auf dem Sampler-Planeten Sloughar wenig mehr verlauten lassen, als in den offiziellen Berichten zu lesen gewesen war. Michael wußte kaum mehr, als daß Gucky einen Erdgnomen lästigster Art namens Fopper mit nach Sloughar genommen und dort bei einem unheimlichen Geschöpf namens Kress zurückgelassen hatte.

Welche Verbindung zwischen Gucky und diesem Fopper auch bestanden haben mochte, jetzt war Fopper mit Sicherheit tot, umgekommen bei der Zündung des H^5 auf den Samplern.

»Kommandant, sie nehmen Kurs auf uns ...«

Michael Rhodan hatte sofort eine fürchterliche Ahnung. War es möglich, daß die Ayindi imstande waren, die geringfügige Erschütterung des Raum-Zeit-Gefüges wahrzunehmen, die von Guckys kurzem Teleporter-sprung hervorgerufen worden war? »Haben sie uns?«

Kommandant Mertus Wenig schaffte es, seine Stimme ganz normal klingen zu lassen.

»Es sieht nicht danach aus, Kommandant«, gab Boro Shufman bekannt. »Einen Augenblick lang hatten wir fast alle Tasterimpulse am Hals, aber jetzt suchen sie wieder in der Gegend herum. Als würden sie mit einer Stange im Nebel herumstochern.« »Hoffentlich bleibt es so!«

Auf der Grafik war zu sehen, daß die Flotte sich dem gegenwärtigen Standort der ODIN näherte. Da die ODIN wegen der damit verbundenen Emissionen nicht voll beschleunigen durfte, holten die Rochenschiffe schnell auf. Irgendwann würden sie so nahe gekommen sein, daß sie förmlich über die ODIN stolpern mußten.

Reginald Bull erleichterte sich mit einem Fluch.

»Ich glaube«, ließ sich Mertus Wenig vernehmen, »es könnte nötig werden, den Virtuellbildner einzusetzen.«

»Deine Entscheidung, Kommandant«, bemerkte Reginald Bull. Mertus Wenig gab eine Reihe von Befehlen, um den Einsatz des Geräts vorzubereiten.

Dieser Ortungsschutz war erstmalig im Jahre 447 NGZ experimentell eingesetzt worden. Erzeugt wurde vom Virtuellbildner eine energetische Kopie des Trägerschiffs, vor allem die zahlreichen Streuimpulse der Maschinen an Bord wurden damit imitiert, sogar die Impulse eines aktivierten Ortungsschutzes. Dabei waren die anpeilbaren Werte des Virtuellbildners in der Regel um den Faktor zehn stärker als die echten Impulse des Trägerschiffs.

Dem Gegner wurde so ein zweites, ortungsgeschütztes Schiff vorgegaukelt, auf das er nach Möglichkeit hereinfallen konnte. Die Reichweite der Projektion lag bei bis zu drei Lichtjahren. Ihr entscheidender Nachteil lag darin, daß die Projektion einen beträchtlichen Energieaufwand erforderte - und die ODIN war zur Zeit keineswegs in der Lage, ihre Reserven zu mobilisieren.

»Eine halbe Million Kilometer«, meldete Boro Shufman die schrumpfende Distanz zwischen der ODIN und den Verfolgern. In diesen Minuten wirkte er wieder gelassen, ja geradezu souverän. »Gleich haben sie uns.«

»Jeder Nieser kann uns verraten«, murmelte Reginald Bull. »Und ausgerechnet jetzt juckt mir die Nase.«

»Dich in solchen Notlagen dabeizuhaben ist ein wahrer Genuß«, spottete Michael prompt.

Er wandte den Kopf und sah Philip an.

»Vielleicht wäre es besser für dich, wenn du dich mit einem Kurzen Schritt in Sicherheit bringen würdest.«

Philip antwortete mit einem mageren Grinsen; selbst in dem allgemeinen Rotlicht wirkte er käsig.

»Mike, übernimmst du die Steuerung des Virtuellbildes?«

Michael nickte und übernahm die Kontrollen. Die virtuelle Projektion der ODIN war beweglich, sie konnte von der ODIN aus gelenkt werden. Aber diese Steuerung mußte echt aussehen, damit der Gegner darauf her-

einfiel.

»Dann los!«

Michael überwachte die Aktion auf einem Kontrollschirm. Die Projektion tauchte auf, einige Millionen Kilometer entfernt. Wie die ODIN selbst bewegte sich das Abbild in unmittelbarer Nähe der roten Riesen Sonne.

Boro Shufman überwachte die Reaktionen der Rochenschiffe.

»Sie haben noch nichts bemerkt.« Michael ließ die Projektion beschleunigen, von der Sonne weg; der Kurs war dem der Rochenschiffe entgegengesetzt. Es sah aus, als wolle die ODIN die günstige Gelegenheit zur Flucht ergreifen.

An den Gesetzen der Physik ließ sich auch durch modernste Technik nichts ändern; wenn die Rochenschiffe die Verfolgung aufnehmen wollten, mußten sie ihren Bewegungsimpuls durch Gegenbeschleunigung erst einmal aufzehren, dann konnten sie in Richtung auf die Beute Fahrt aufnehmen. Das gab der Projektion einen gewissen Vorsprung, der erst einmal aufgeholt sein wollte.

»Reaktion, sie drehen von uns ab!« Zum erstenmal verriet Boro Shufman Nervosität.

»Prächtig, Michael«, lobte Reginald Bull. Gleichzeitig ließ Mertus Wenig die ODIN sanft beschleunigen, weg von den Rochenschiffen,, hinüber auf die andere Seite der Riesen Sonne.

»Verdammt, sind die schnell...«, stieß Philip hervor.

Die Rochenschiffe setzten alles daran, die falsche ODIN abzufangen; sie jagten hinter der Projektion her. Aus den Lautsprechern der echten ODIN schallten die wütend klingenden Rufe der Ayindi.

Die Rochenschiffe holten schneller auf, als Michael angenommen hatte. Und weitaus früher, als er befürchtet hatte, eröffneten die Rochenschiffe das Feuer.

Ein Ächzen ging durch die Zentrale der ODIN. Die Galaktiker litten gewissermaßen mit der Projektion mit - was sie zu sehen bekamen, galt eigentlich ihnen selbst. Daß das Schiff nicht wirklich getroffen wurde, nahm der Szene nichts von ihrem Schrecken.

»Kein Wirkungsfeuer«, wurde aus der Feuerleitzentrale der ODIN weitergegeben. »Es sind Warnschüsse vor den Bug.«

»Mir genügt es«, knurrte Michael. Aus den Augenwinkeln heraus konnte er sehen, wie Mertus Wenig die ODIN auf den gewünschten Kurs brachte. Auf der grafischen Projektion wanderten die Markierungen weiter; die Riesensonne schob sich langsam zwischen die ODIN und die Rochenschiffe.

»Treffer!«

Michael zuckte zusammen, als sei die ODIN tatsächlich getroffen worden. Sein Zucken wurde zur Projektion übertragen, die ein rasches Ausweichmanöver zu machen schien - mitten hinein in den nächsten Feuerschlag der Rochenschiffe. »Wirkungstreffer!«

Michael ließ die Projektion schlingern, einen Haken schlagen.

»Was machst du?« fragte Reginald Bull erstaunt.

»Abwarten!« stieß Michael Rhodan zwischen zusammengebißenen Zähnen hervor. »Mertus, ich brauche gleich alle Energie, die du erübrigen kannst, alle, hörst du?«

»Wir...«

Mertus Wenig kam nicht dazu, den Satz zu beenden. Abermals wurde die Schein-ODIN scheinbar getroffen, sie jagte jetzt mit höchster Fahrt zurück in den Schutz der Sonnenatmosphäre. »Ich verstehe, Mike!« sagte der Kommandant der ODIN. »Du bekommst, was du brauchst.«

Die ayindischen Schiffe stellten das Feuer ein. Es war zu sehen gewesen, daß ihr Ziel nicht die Vernichtung der ODIN gewesen war. Sie hatten das Schiff kampf- und manövrierunfähig schießen wollen, und für sie mußte es so aussehen, als seien sie dabei weit über das angestrebte Ziel hinausgeschossen. Der Kurs der ProjektorODIN war instabil, sie steuerte hin und her, stürzte der Sonnenoberfläche entgegen.

Die Leitung der letzten Millionstelsekunden überließ Michael Rhodan der Syntronik; ein Mensch war zu so exakter Steuerung nicht fähig. »Jetzt!«

Die Projektion stieß auf die Oberfläche hinab. Im gleichen Augenblick schickte die Syntronik auf Michaels Befehl alle verfügbare Energie zu der Projektion hinüber. Diese Energien wurden exakt in dem Sekundenbruchteil freigesetzt, als die Projektion erlosch.

Die Folge war eine gewaltige Pseudoexplosion auf der Oberfläche der Riesensonne: Sonnenplasma wurde in einer gigantischen Kaskade in die

Höhe geschleudert, eine Protuberanz schoß hoch und legte sich in die Flugbahn der Rochenschiffe.

Im gleichen Augenblick brachen die Schirmfelder der ODIN zusammen, von einer wesentlich kleineren Entladung an der Sonnenoberfläche getroffen. Ein Ruck ging durch das Schiff, der von den Andruckabsorbern nicht kompensiert werden konnte. Die Beleuchtung fiel aus, sämtliche Instrumente versagten, und für einen entsetzlich langen Augenblick verwandelte sich die Zentrale der ODIN in ein Chaos aus düsterroter Glut, vollständigem Durchein-ander und gellenden Schreien der Panik.

Dann erlosch übergangslos auch das rote Leuchten; die wabernden Protuberanzen hatten die äußere Hülle der ODIN erreicht und einige der Beobachtungssysteme zum Schmelzen gebracht.

Als die Syntronik die Verhältnisse wieder in den Griff bekam, schrillten als erstes die Alarmsirenen auf. Die einzelnen Abteilungen des Schiffskörpers wurden durch stählerne Schotten voneinander getrennt. Das Licht an Bord flammte wieder auf.

Michael Rhodan war von den Gurten seines Sessels festgehalten worden, aber einige Mitglieder der Crew waren bei dem Ruck von den Beinen gerissen worden.

Jetzt mußten eine Reihe von Aktionen zeitgleich ablaufen.

»Bring uns hier weg, Mertus!« schrie Michael. »Medo-Robots in die Zentrale! Syntron, Schadensmeldung! Shufman, was sagt die Ortung?«

Während die ersten Medo-Robots in die Zentrale stürmten und Mertus Wenig die Maschinen der ODIN hochlaufen ließ, machte Boro Shufman mit ruhiger Stimme seine Meldung.

»Keine Tasterimpulse«, gab er nüchtern bekannt. »Die haben uns wohl verloren. Das Manöver hat also geklappt.«

»So sieht es aus«, kommentierte Michael bissig.

»Äußere Hülle leicht beschädigt«, meldete die Syntronik. »Das Schiff ist aber voll einsatzbereit. Einige Ortungssysteme müssen auf Ersatzbetrieb umgeschaltet werden. Ist bereits geschehen.«

Michael Rhodan blickte auf den Panoramaschirm, der wieder arbeitete. Die rote Riesensonne fiel zurück, und kurze Zeit später leitete Mertus Wenig das Hyperraummanöver ein.

»Vorerst sind wir sicher«, sagte der Kommandant leicht schnaufend. Michael Rhodan deutete auf die Darstellung der zahllosen Sterne des Arresums.

»Dieses Mal bleiben wir länger im Hyperraum«, sagte er laut. »Mindestens für 100.000 Lichtjahre. Mal sehen, ob sie uns dann noch immer an den Hacken kleben, wenn wir wiederauftauchen.«

Er sah sich um.

Der Schock hatte einige Mitglieder der Crew ziemlich hart getroffen. Bleiche Gesichter waren zu sehen, einige erleichterten sich durch Tränen, andere zitterten am ganzen Leib, und Philip zeigte ein nervöses Feixen.

»Wie würde unser Fürst Weißhaupt sagen?« bemerkte er. »Gut gemacht Barbarenhäuptling.«

Michael Rhodan stieß die Luft aus. »Scher dich zum Teufel«, sagte er nur. »Und zwar schnell ...«

6.

»Nichts«, wiederholte Boro Shufman seine Meldung. »Rein gar nichts.« Er wirkte unsicher, seine Gesten fahrig.

»Aber das ist doch unmöglich«, antwortete Mertus Wenig. »In der Reichweite unserer Taster sind Zehntausende von Sonnen ...«

»Eher Hunderttausende«, warf Louis Densson ein. »Und davon ein beträchtlicher Teil, der Planetensysteme aufweist. Wenn die statistischen Wahrscheinlichkeiten, wie sie für unsere Milchstraße und andere Galaxien stimmen, auch hier angewendet werden, dann müßten zahlreiche dieser Planeten Leben entwickelt haben. Und davon wiederum müßten einige bereits das Stadium der überlichtschnellen Raumfahrt und der entsprechenden Kommunikation erreicht haben.«

»So sehe ich es auch«, warf Michael Rhodan ein. »Shufman, sind deine Geräte in Ordnung, hast du das nachgeprüft?«

»Selbstverständlich habe ich das nachgeprüft«, konterte Shufman gereizt. »Ein paar Instrumente sind an der Hülle der ODIN zerstört worden, durch das Sonnenplasma, aber der Rest funktioniert einwandfrei. Ich habe das mehrfach kontrolliert.«

»Demnach stimmen die Beobachtungen«, sagte Mertus Wenig mit ei-

nem Kopfschütteln. »So seltsam sich das auch anhört.«

»Nirgendwo sind Impulse von Hyperfunkverkehr anzumessen«, setzte Boro Shufman seinen Bericht fort. »Ich habe alle Frequenzen und alle Bänder abgegrast. Nichts zu hören. Und Erschütterungen in der Struktur des Hyperraums, wie sie für überlichtschnelle Raumfahrt typisch sind, habe ich auch nicht registrieren können. Stille überall.«

»Totenstille«, murmelte Mertus Wenig.

Vor vier Stunden war die ODIN in den Normalraum zurückgekehrt, und für etwas mehr als eine Stunde hatte atemlose Spannung an Bord geherrscht, in Erwartung der Rochenschiffe. Aber die entsprechenden Ortungen waren ausgeblieben, und danach hatte sich eine fast euphorische Stimmung an Bord breitgemacht. Die gute Laune wurde durch Boro Shufmans Meldung empfindlich gestört, und nach der Äußerung von Mertus Wenig breitete sich eine Weile Schweigen in der Zentrale aus.

»Einen Vorteil jedenfalls hat diese Stille«, sprach Reginald Bull in das Schweigen hinein. »Wir sind unsere Verfolger los, die Rochenschiffe haben wir erfolgreich abgehängt.«

»Die Frage ist, was wir uns zum Ausgleich dafür eingehandelt haben«, sagte Michael Rhodan leise.

Louis Densson meldete sich zu Wort:

»Ich habe mir erlaubt, die Sternensysteme in unserer Nähe genauer zu untersuchen, nach dem Leyden-Verfahren.«

Hinter ihm stand Magira Vee; sie blickte finster drein. Wahrscheinlich konnte sie mit dem Begriff sowenig anfangen wie die anderen Galaktiker.

»Leyden-Verfahren?« Reginald Bull fürchte die Brauen. »Irgendwoher kenne ich den Namen.«

»Es wurde nach seinem Erfinder benannt«, wußte Louis Densson zu berichten. »Nach einem gewissen Tyll Leyden.«

»Ach, du großer Gott!« stieß Bully hervor. »Der?«

»Du kennst den Mann?« fragte Michael Rhodan.

»Ich habe ihn gekannt«, antwortete Reginald Bull. »Leyden hatte damals ein Verfahren ermittelt, mittels Fernortung über mehrere Lichtjahre hinweg Planeten darauf zu untersuchen, ob sie höheres Leben hervorbringen können oder nicht. Ein seltsamer Bursche, dieser Leyden. Kein Genie, der Mann, nur ein sehr harter Arbeiter. Und ziemlich

seltsam.«

Michael Rhodan schüttelte langsam den Kopf.

»Nie gehört«, sagte er. Reginald Bull grinste breit.

»Tyll Leyden ist schon lange tot«, sagte er. »Das war vor deiner Zeit.«
»Das gibt es?« fragte Boro Shufman verblüfft und starrte Michael Rhodan verwundert an.

Dieser Irrtum war ziemlich geläufig. Die Aktivatorträger hatten in der Vergangenheit über so lange Zeit, so oft und so intensiv in die Geschicke der Milchstraße eingegriffen, daß viele Galaktiker sich gar nicht richtig vorstellen konnten, daß auch die Unsterblichen einmal hatten geboren werden müssen - zu verschiedenen Zeiten gar. Für viele war es so, als hätte es sie schon immer gegeben.

»Das gibt es«, antwortete Reginald Bull. »Es waren verrückte Zeiten damals, aber nicht die schlechtesten. Aber zum Thema zurück. Was haben die Untersuchungen ergeben?«

»In unserer relativen Nähe, also in einem Umkreis von rund zweihundert Lichtjahren, existieren fünfzehn Welten, auf denen eigentlich höheres Leben hätte entstanden sein müssen.«

Mertus Wenig wiegte den Kopf. »Vielleicht haben sie dort unsere Ankunft registriert und halten strikte Funkstille ein?«

»Das kann ich mir nicht vorstellen«, antwortete Michael Rhodan. »Dafür ist unsere ODIN, bei aller eigenen Wertschätzung, entschieden zu unbedeutend. Nein, dieses eigentümliche Schweigen muß andere Gründe haben.«

Magira Vee schob sich in den Vordergrund.

»Ich schlage vor, wenigstens einige dieser Welten aus der Nähe zu erkunden, vielleicht mit den Beibooten. Ich für meinen Teil erkläre mich gern bereit, an einer solchen Expedition teilzunehmen.«

»Ein guter Vorschlag«, stimmte Mertus Wenig zu. »Was meinst du dazu, Mike?«

Michael Rhodan schüttelte langsam den Kopf.

»Wir hinken ohnehin schon hinter unserem Zeitplan her«, gab er zu bedenken. »Die Jagd durch die Rochenschiffe hat uns viel zuviel Zeit gekostet. Und diese Expeditionen, so nützlich sie auch sein mögen, würden uns weitere Stunden, wenn nicht sogar Tage kosten. Nein, ich bin zufrieden

damit, daß wir die Rochenschiffe nicht mehr auf dem Hals haben. Wir sollten Thyssan anfliegen, und zwar auf dem kürzesten Wege.«

»In einer einzigen Überlichtetappe? Über 500.000 Lichtjahre?« wollte der Kommandant der ODIN wissen.

»Ja, dabei gehen wir kein Risiko ein. Dieser Teil des Arresums mag interessant sein, vor allem für die Astronomen, aber unser eigentliches Ziel ist und bleibt Thyssan. Wir haben schon genug Zeit verloren.«

»Hmmm!« machte Mertus Wenig. Diese Vorgehensweise entsprach offenbar nicht ganz seinem Geschmack. Wahrscheinlich hätte er es vorgezogen, einige Zwischenstopps einzulegen und dabei jeweils die allgemeine Lage zu erkunden. In der Regel flog man mit einem Raumschiff in dieser Situation nicht einfach die Zielwelt an, sondern näherte sich vorsichtig dem Ziel an.

»Wie du willst«, sagte der Kommandant der ODIN schließlich, nachdem er sich mit einem Seitenblick auf Reginald Bull vergewissert hatte, daß dieser Michaels Entschluß teilte.

Während in der Zentrale der ODIN beraten wurde, waren in den äußeren Abteilungen des Schiffes Reparaturtrupps unterwegs, um die Schäden zu beheben, die das mehrere tausend Grad heiße Sonnenplasma hervorgerufen hatte. Nach den Ermittlungen der Syntronik waren diese Schäden zum größten Teil unerheblich; sie konnten die ODIN nicht gefährden.

Mertus Wenig bereitete das Hyperraum-Manöver vor. Ein sichtlich irritierter Boro Shufman kehrte zu seinen Ortungsinstrumenten zurück, während Michael sich zu Reginald Bull stellte.

»Ich wüßte zu gerne, was mit meinem Vater und den anderen zur Zeit los ist«, sagte er sehr leise. »Es macht mich nervös, daß wir keinen Funkkontakt halten können.«

»Mich auch«, gab Reginald Bull zu. »Aber du weißt es selbst, ein Piepser, und die Rochenschiffe sind wieder hinter uns her. Und von denen habe ich fürs erste wahrhaftig genug.« Er grinste. »Du kennst ja deinen Vater, er wird das Ding schon schaukeln.«

»Hoffentlich«, wünschte sich Michael Rhodan.

Im Hintergrund der Zentrale war Philip zu erkennen, der sich in eine Wolke gelangweilten Schweigens zu hüllen schien. Natürlich wußte jeder-

mann an Bord, daß er mit dem Kurzen Weg Kontakt zu Perry Rhodan hätte herstellen können, aber offensichtlich verspürte der Ennox dazu nicht die geringste Neigung.

»Wir werden sehen, was passiert«, murmelte Michael Rhodan mit einem scheelen Blick auf den Ennox. »Und ich bin gespannt, was Vater uns zu erzählen haben wird, wenn wir uns auf Thyssan treffen.«

Reginald Bull lächelte verhalten. »Hoffentlich weniger spannende Geschichten, als wir sie erlebt haben«, hoffte er. »Irgendwie traue ich diesem Kontinuum nicht. Ich habe da ein gewisses Vorgefühl ...«

»Nein, das wirst du nicht tun«, sagte Gucky plötzlich.

»Was werde ich nicht tun?« fragte Bully zurück. »Schnüffelst du schon wieder in meinen Gedanken herum?«

»Pah«, machte Gucky. »Falls du die Kriechströme in deinen Ganglien als Gedanken ausgeben willst, bitte.«

»Laß hören, Gucky«, bat Michael Rhodan. »Was wollte er tun? Ich bin nämlich mindestens so neugierig wie du.«

»Er will uns wieder mit der elenden Geschichte von seinem Daumen langweilen«, verkündete Gucky, laut genug, daß die Zentralebesatzung mit halbem Ohr mithören konnte.

»Er juckt«, behauptete Reginald Bull und hielt den Daumen in die Höhe. »Er juckt höllisch, das darf ich doch wohl sagen, oder?«

»Du mußt wissen, Mike«, wandte sich Gucky an Perry Rhodans Sohn, »daß vor sehr langer Zeit, lange bevor du geboren wurdest, unser Freund hier einmal Silvester gefeiert hat. Frag mich nicht, in welchem Jahr, es ist Ewigkeiten her.«

Bully betrachtete seinen Daumen, als handele es sich um ein verschollen geglaubtes prähistorisches Kunstwerk.

»Wahrscheinlich hatte er zu tief ins Glas geschaut«, fuhr Gucky fort. »Den Hang von euch Menschen, euch regelmäßig mit riesigen Mengen Äthanol zu vergiften, habe ich nie so richtig begreifen können. Wie dem auch sei, er hat sein Glas jedenfalls fallen lassen.«

»Garantiert unzerbrechliches Glas!« erinnerte Reginald Bull. »Verdirb bitte nicht die Pointe, es war unzerbrechliches Glas. Und es sollte garantiert auch niemals Schnittwunden hervorrufen, das ist für diese Geschichte ebenfalls wichtig.«

»Jedenfalls hat er sich bei dem Versuch, die Scherben dieses unzerbrechlichen Glases aufzuklauben, in besagten Daumen geschnitten.«

»Es hat geblutet!« rief Reginald Bull ihm ins Gedächtnis zurück. »Es ist mein Blut geflossen.«

Gucky nahm seine telekinetischen Fähigkeiten zu Hilfe und hielt ihm den Mund zu.

»Für ihn war dieser Kratzer schicksalhaft«, fuhr der Mausbiber fort. »Er produzierte sich danach als das Orakel vom Goshun-See und prophezeite uns ein schlimmes, schlimmes Jahr ...«

»Unnnn dssss isses achh gwordn ...«, brachte Reginald Bull trotz Guckys Zugriff zwischen den Lippen hervor.

»Und seit jenem Silvesterabend«, beendete Gucky die Anekdote, »nervt uns dieser Bursche immer wieder mit einem juckenden Daumen, um uns in Katastrophenstimmung zu versetzen. Weißt du, Mike, was das Schlimmste im Leben eines Unsterblichen ist?«

Michael Rhodan grinste breit. Reginald Bull, aus Guckys Griff befreit, tönte: »Pah!«

»Nein, aber du wirst es mir gleich sagen«, vermutete Michael.

Gucky bedachte Bully mit einem verweisenden Blick.

»Daß man soviel Zeit mit gewissen anderen Unsterblichen verbringen muß«, sagte Gucky streng. »Und' gewissen dummen Witzen, die ebenfalls nicht umzubringen sind ...«

Sprach's und verließ per Teleportersprung die Zentrale.

7.

»Nein, danke«, wehrte Carl Liramm ab. »Zwei Cappuccinos pro Mahlzeit genügen mir.«

Tonya Cinistrella zuckte mit den Achseln und bediente sich an dem Automaten, den sie umgebaut hatte. Dann setzte sie sich wieder zu Carl Liramm an den Tisch. Auf dem großen Projektorschirm war das Geschehen in der Zentrale der ODIN gut zu beobachten.

Es gab etliche Raumschiffskommandanten, die sich in eine Aura hoheitsvoller Unnahbarkeit zu hüllen pflegten: Was die Führung des Schiffes anging, gewährten sie nur den Personen in der Zentrale selbst Einsicht.

Mertus Wenig war von anderer Art. Wer wollte, konnte die Zentralebesatzung einschließlich seiner Person bei ihrer Arbeit beobachten. An Bord der ODIN machten viele von diesem Angebot Gebrauch; sie wußten es zu schätzen, daß die Schiffsführung sie so stets auf dem laufenden hielt.

»Du lächelst?«

Carl Liramm schrak ein wenig zusammen. Er nickte.

»Ich denke gerade an diese verrückte Daumengeschichte, die man uns vorgeführt hat.«

»Vorgeführt?« Tonya nahm einen Schluck von dem heißen Getränk und hörte auf-merksam zu. Sie mochte Carl Liramm. Er war viel zu alt für sie, klar, aber er war nett, verstand etwas von seinem Fach und war einer der wenigen Männer in der technischen Abteilung, die nicht versucht hatten, sie anzubaggern. Man konnte mit ihm über alles und jedes reden, und er blieb immer freundlich reserviert und höflich. Vielleicht zu sehr. Er hätte es ja versuchen können.

»Natürlich«, antwortete Carl Liramm. »Hast du nicht bemerkt? Sie haben nur ein kleines Schauspiel für uns aufgeführt. Sie haben sich gegenseitig ein bißchen veralbert und auf den Arm genommen.«

Wie würde er es wohl anstellen, wenn er etwas in der Richtung anstellen wollte? Hatte der Mann nur Maschinen im Kopf und keine Augen? Wahrscheinlich war er einfach nur schüchtern, süß. Oder er hatte schlechte Erfahrungen gemacht, der Arme.

»Und warum sollen sie das getan haben?« fragte Tonya, während sie Carl Liramm nachdenklich betrachtete. Sie hatte noch nie einen Mann mit einem Stoppelbart geküßt. Ob das kitzelte?

»Ich weiß nicht«, sagte Carl Liramm. »Ich kann nur vermuten. Wahrscheinlich wollten Gucky, Bully und Michael die Spannung ein wenig abmildern, uns aufheitern und für kurze Zeit von den Problemen ablenken. Ich finde das sehr bemerkenswert.« »Wirklich?«

Er sollte es wirklich versuchen. Natürlich mußte sie ihm dann einen Korb geben, schon wegen des Altersunterschiedes. Aber sie hätte es so machen können, daß er wenigstens begriff, daß sie ihn wirklich sehr mochte. Aber so?

Carl Liramm nickte.

»Es zeigt, daß sie sich nicht erhaben vorkommen über unsere Sorgen und Probleme«, sagte er. »Daß sie trotz ihrer Unsterblichkeit richtige Menschen sind, ganz normale Menschen, die auch wissen, was Angst ist und wie man sich in so einer Lage fühlt. Ein liebenswerter Charakterzug.«

»Liebenswert?« Tonya stützte den Kopf in die Hände und blickte Carl gradlinig an. Ein sehr interessantes Stichwort war gefallen. »Und in wen würdest du dich verlieben, wenn du eine Frau wärst? Perry? Atlan? Michael?«

Sekundenlang legte sich ein Schleier über Carls Gesicht, dann grinste er breit.

»Na, Gucky natürlich«, sagte er halblaut. »Wenn ich eine Mausbiber-Frau wäre. Mit wem sollte er mich schon betrügen können?« Carl wurde wieder ernst. »Der arme Kerl ist wahrscheinlich das einsamste Wesen im Kosmos. Seit Jahrhunderten ohne Gefährtin.« Er zögerte einen Augenblick und grinste dann wieder. »Für den armen Kerl gibt es ja nicht einmal den Service einschlägiger Versandhäuser.«

»Wiedereintritt in drei Minuten!« klang es durch die Messe.

Liramm stand auf.

»Gehen wir an die Arbeit«, sagte er nüchtern. »Die Nummer drei macht mir noch gewisse Sorgen. Wenn es kritisch wird, werden wir jeden Krümel Energie brauchen. Kommst du mit?«

Tonya Cinistrella hätte das Gespräch gern fortgesetzt. Sie überlegte kurz. Noch einen Cappuccino? Besser nicht, sonst wurden ihr die Hände flattrig. Sie nickte.

Die beiden Techniker verließen die Messe und suchten ihren aktuellen Arbeitsplatz auf, eine der riesigen Hallen, in denen die Energieerzeuger der ODIN untergebracht waren.

Im Augenblick liefen die Anlagen unter schwacher Last, aber das konnte sich jederzeit ändern. Auch von hier aus war das Geschehen in der Zentrale gut zu beobachten.

»Vielleicht ist Perry Rhodan schon zur Stelle«, wünschte sich Tonya halblaut. Carl Liramm grinste.

»In den würdest du dich verlieben?« »In Perry? Heiliger Joule, niemals«, wehrte Tonya schnell ab. »Nicht, daß er mir nicht gefiele. Aber entweder ist der Bursche nie zu Hause, oder man muß ihm folgen, und

dann steckt man ständig bis an den Hals in Schwierigkeiten. Besten Dank, das wäre kein Leben für mich.«

»Wenigstens wäre er beinahe gleichaltrig mit dir.«

Sieh an, er macht sich offenbar Gedanken! Tonya Cinistrella setzte ein feines Lächeln auf.

»Aber nicht für lange«, antwortete sie.

»Eintritt!«

Die ODIN kehrte in den Normalraum zurück, und Boro Shufman konnte erneut seine Fertigkeiten unter Beweis stellen. Nach kurzer Zeit stand fest, daß Thyssan eine Sonne ziemlich normalen Zuschnitts war, ausgestattet mit sieben Planeten. Die zweite Welt des Systems wies Bedingungen auf, unter denen Galaktiker existieren konnten.

Die beiden Techniker in der Reaktorhalle konnten verfolgen, wie sich Mertus Wenig mit der ODIN dem System sehr vorsichtig näherte. In der Kommunikationsabteilung wurde nach Funksprüchen der STYX gelauscht, aber ohne Ergebnis.

»Wir sind als erste zur Stelle«, bemerkte Carl Liramm. »Wo mag Perry Rhodan stecken?«

»Er wird schon noch kommen«, sagte Tonya leise. Im Augenblick gab es für die beiden Techniker nichts zu tun, sie konnten sich auf die Übertragung aus der Zentrale konzentrieren.

»Keinerlei Ortungsimpulse«, gab Boro Shufman bekannt. »Der Sektor scheint ... Stopp, ich habe eine Ortung!«

Mertus Wenig gab sofort Alarm, die Gefechtsbereitschaft wurde hergestellt, im Inneren der ODIN rasten die stählernen Zwischenwände hoch. Auf diese Weise sollte sichergestellt werden, daß Schäden immer nur einzelne Abteilungen betrafen.

Carl Liramm und Tonya Cinistrella wechselten einen raschen Blick, als sich in ihrer Nähe das große Schott schloß. Jetzt waren sie in der riesigen Halle mit den Reaktoren und Maschinen allein.

»Rochenschiffe?« fragte Mertus Wenig an.

»Keine Bestätigung«, antwortete Boro Shufman. »Die Impulse sind nicht klar. Aber es scheint sich um ein Raumfahrzeug zu handeln, nicht um Asteroiden oder einen Kometen.«

»Verflixt«, knurrte Wenig. »Ob das etwas Gutes bedeutet?«

»Ich habe eine Abbildung des Fremden«, ließ Boro Shufman verlauten.
»Ich lege die Darstellung auf den Hauptschirm.«

Die beiden Techniker konnten das Ergebnis bestaunen.

»Das soll ein Schiff sein?«

Die Darstellung der Ortung wirkte auf eigentümliche Weise ungenau, als könne Shufman mit seinen Mitteln das Objekt nicht richtig erfassen. Es war ein eigentümliches, bizarres Gebilde, das sich der ODIN näherte. Es kam auffällig langsam heran.

»Sieht aus wie gefrorenes Wasser, also Eiskristalle oder so«, murmelte Carl Liramm.

»Das Objekt bewegt sich autark«, meldete Boro Shufman. »Mit Sicherheit ein Raumschiff, kein natürliches Gebilde.«

Im Reaktorraum konnten die beiden Techniker erkennen, wie sich Michael Rhodan neben den Kommandanten stellte.

»Die Frage der Fragen«, sagte Michael Rhodan. »Freund oder Feind?«
»Das kann von uns abhängen«, warf Reginald' Bull ein. »Wir werden uns zurückhalten. Keine Manöver, die als Angriff gedeutet werden können.«
»Woher will er wissen, was die anderen als Angriff verstehen könnten?« fragte sich Tonya laut.

»Schnelle Bewegungen«, antwortete Carl Liramm knapp.

Langsam wurden die Konturen des fremden Raumschiffs deutlicher, aber es war nach wie vor schwierig, seine Gestalt optisch zu erfassen und diesem Bild einen Sinn zuzuschreiben.

Die Messungen ergaben, daß das fremde Schiff einen Durchmesser von 800 Metern hatte, somit entschieden größer war als die ODIN. Aber das besagte nicht notwendigerweise etwas über die technische Leistungsfähigkeit des fremden Raumschiffes.

»Eine kristalline Struktur der äußeren Hülle«, überlegte Carl Liramm halblaut. »Mit einer gewissen Regelmäßigkeit. Das Grundmuster ist sechseckig. Wie bei einer ...«

»Schneeflocke«, sagte in diesem Augenblick Mertus Wenig. »Wie eine riesige Schneeflocke.«

Damit hatte das fremde Schiff sowohl seinen Eigennamen als auch seinen Typennamen bekommen - Schneeflocke.

»Versucht, einen Funkkontakt herzustellen«, schlug Reginald Bull vor.

»Vielleicht antworten sie.«

»Und vielleicht haben wir mit ihnen das gleiche Problem wie mit den Ayindi«, orakelte Michael Rhodan.

»Eigentlich ein schöner Anblick«, meinte Tonya Cinistrella. »Sehr zart und zerbrechlich wirkt dieses Schiff.«

»Aber das ist es vermutlich nicht«, gab Carl Liramm zu bedenken. Er schätzte Augenblicke wie diesen überhaupt nicht. Er und Tonya waren in dieser Reaktorhalle eingeschlossen, draußen näherte sich etwas, das eine Gefahr sein konnte, und die beiden Techniker hatten keine Möglichkeit, in irgendeiner Form in das Geschehen eingreifen, etwas zu entscheiden oder gar zu handeln. Sie mußten der Führung der Schiffes auf Gedeih und Verderb vertrauen.

Im Fall des Kommandanten Mertus Wenig allerdings war dieses Vertrauen bisher stets gerechtfertigt gewesen.

»Keine Antwort auf unsere Signale. Keine Bestätigung, kein Rückruf.« »Man hüllt sich in Schweigen«, murmelte Reginald Bull. »Und man ist vorsichtig.«

»Sehr vorsichtig«, stimmte Michael Rhodan zu. »Weißt du was? Ich glaube, die dort drüben haben einen Heidenrespekt vor uns.«

»Schön wär's ja«, antwortete Bully trocken.

»Was mögen das für Lebewesen sein, die in so einem Schiff hausen?« fragte Tonya leise. »Überall nur Ecken und Kanten ...«

»Vielleicht Roboter«, vermutete Carl Liramm. »Denke an die bizarren Konstruktionen der Posbis, an die Fragmentraumer.«

»Die sind häßlich, wenn du mich fragst«, antwortete Tonya. »Aber das da ist richtig schön.«

Carl Liramm bedachte sie mit einem Seitenblick und lächelte.

»Distanz einhunderttausend Kilometer, wird geringer.«

Mertus Wenig ließ die ODIN weiter verzögern, bis sie förmlich durch den Raum zu kriechen schien. An Bord der ODIN wurde es sehr still, atembeklemmende Spannung breitete sich aus.

Schneeflocke steuerte weiterhin einen Kurs, der das Schiff langsam an die ODIN heranbrachte; auf beiden Seiten ging man mit äußerster Vorsicht vor.

Längst waren beide Schiffe so nahe beieinander, daß bei einem Kampf

ein Fehlschuß praktisch nicht mehr möglich war. Die Spannung an Bord der ODIN steigerte sich weiter.

»Eintausend Kilometer!«

Auf den Schirmen war das bizarre Gebilde, die Schneeflocke, jetzt sehr gut zu erkennen. Ein Wald von Kristallen war zu sehen, der insgesamt annähernd Kugelform zu haben schien. Allerdings reichten die einzelnen Kristallnadeln bis tief hinab in den Kernbereich der Schneeflocke.

»Die Schneeflocke hat ihre Triebwerke stillgelegt«, meldete Boro Shufman mit klarer Stimme. »Treibt jetzt antriebslos.«

Auch die ODIN bewegte sich äußerst langsam. Kilometer für Kilometer verringerte sich die Distanz zwischen den beiden Schiffen. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis sie längsseits lagen; vielleicht war es dann möglich, eine Besuchsgruppe hinüberzuschicken.

»Ich schlage vor, ein Beiboot zur Kontaktaufnahme vorzubereiten«, äußerte sich Michael Rhodan.

Mertus Wenig gab die entsprechenden Befehle, während die beiden Schiffe langsam aufeinander zutrieben. Die Distanz zwischen ihnen wurde geringer.

»250 Kilometer«, berichtete Boro Shufman.

Carl Liramm wandte den Kopf, als ein Geräusch an sein Ohr drang. Verärgert verzog er das Gesicht.

»Ausgerechnet jetzt!« stieß er wütend hervor. »Wieder einmal die Nummer drei!«

»Bei den syntonischen Kontakten scheint etwas nicht zu stimmen«, vermutete Tonya. »Weiß der Teufel, woran das liegt.«

»Carl Liramm an Kommandant. Vorsicht! Wir müssen unsere Reaktoren auf Handkontrolle umstellen!«

Mertus Wenig nickte kurz, seine ganze Aufmerksamkeit galt der herantreibenden Schneeflocke.

»Perry und die STYX sind nicht zur Stelle«, sagte Reginald Bull plötzlich. »Statt dessen dieses Ding da - ob es einen Zusammenhang gibt?«

»Das werden wir bald wissen«, antwortete Mertus Wenig.

Tonya Cinistrella und Carl Liramm hatten inzwischen ihre Anlagen von der Steuerung durch die Hauptsyntronik abgekoppelt. Der Erfolg stellte

sich sofort ein, die Anlagen arbeiteten wieder einwandfrei. Noch immer wurde die komplexe technische Anlage von einer Syntronik überwacht und kontrolliert, aber diese Syntronik folgte nur Befehlen, die sie von Menschen erhielt.

»Wir sollten ...«, begann Reginald Bull.

Er kam nicht mehr dazu, den Satz zu beenden. Von einem Augenblick auf den anderen brach in der ODIN das Chaos aus.

Das Licht erlosch, die künstliche Schwerkraft blieb weg. Von allen Seiten gellten Rufe und Schreie, die sich mit dem Schrillen unterschiedlicher Alarmer mischten - so zahlreich, daß man gar nicht feststellen konnte, welche Abteilungen und Systeme exakt betroffen waren.

Der Rumpf der ODIN wurde von einer Reihe von Detonationen erschüttert, durch die Zentrale sprang ein Überschlagsblitz und schmolz eine Anzahl von Instrumenten zu stinkenden Klumpen zusammen.

»Feuer erwidern!« rief Mertus Wenig.

»Kein Feuer!« gellte die Stimme von Boro Shufman. »Schneeflocke schießt nicht. Ich wiederhole, Schneeflocke hat nicht gefeuert.«

»Kommando zurück!« rief der Kommandant der ODIN. »Wir ziehen uns zurück!«

Carl Liramm und Tonya Cinistrella hatten instinktiv nacheinander gegriffen, als die künstliche Schwerkraft ausfiel. Sie immer wieder überschlagend, trieben sie durch die große Maschinenhalle, die in Dunkel getaucht war. Die Reaktorblöcke begannen in einem fahlen blauen Licht zu leuchten - ein gespenstischer Anblick.

Ohrenbetäubender Lärm erfüllte das Innere der ODIN, in allen Räumen, Gängen und Abteilungen. Maschinen jeder Art flogen krachend auseinander, fetter schwarzer Qualm wälzte sich durch die Gänge. Zahlreiche Syntrons spielten verrückt und veranlaßten die von ihnen gesteuerten Geräte zu den absonderlichsten Reaktionen. Die Besatzung hatte in diesem Chaos keine Chance, etwas zu unternehmen.

Carl Liramm bekam eine Verstrebung zu fassen und hielt sich daran fest, dann zog er Tonya zu sich heran und schob sie auf den stählernen Träger hinauf.

»Festhalten!« schrie er ihr ins Ohr. »Laß auf keinen Fall los. Wenn die Schwerkraft wieder einsetzt, kannst du abstürzen.«

Tonya blieb ruhig und befolgte die Anweisung. Tief unter den beiden Technikern spann sich ein Netz knatternder Entladungen über die Reaktorblöcke. Carl Liramm spürte es - jeden Augenblick konnte der Reaktor hochgehen und diesen Teil der ODIN förmlich atomisieren.

Er stieß sich von dem Träger ab und schoß wie ein Torpedo durch die Luft, die mit statischer Elektrizität geladen war. Elmsfeuer tanzte auf seinen wehenden Haaren, ließ ekelhafte Schauer durch seinen Körper laufen, die seine Muskeln verkrampfen und zucken ließen.

Der Aufprall war schmerzhaft. Liramm spürte einen harten Schlag an der Schulter, eine grelle Schmerzfontäne streifte seine rechte Körperseite, aber er schaffte es, irgend etwas zu fassen zu bekommen. Noch zwei Sekunden, dann hatte er sein Ziel erreicht.

Mit dem Ellbogen zerschlug der Techniker die Sicherungsscheibe, dann preßte er den dicken roten Knopf in die Fassung. Durch diese Notschaltung wurde der Reaktorblock sofort zum Stillstand gebracht; er war für den äußersten Notfall und das komplette Versagen der Syntron-Steuerung gedacht.

Während das Zucken der Entladungen sich abschwächte, ging plötzlich wieder das Licht an, die Bordkommunikation setzte ein - ein Mißklang gräßlicher Geräusche, wie Carl Liramm sie nie zuvor gehört hatte. Krachen und Scheppern, ein schrilles, in den Ohren schmerzendes Zischen, gellende Rufe und Schreie aus allen Lautsprechern, dazwischen die unverkennbare Stimme der Bordsyntronik, die offensichtlich unsinnige Kommentare zum besten gab.

Carl Liramm war Experte genug, um sofort zu wissen, daß die ODIN schwerstens getroffen worden war; das Ausmaß der Schäden war einstweilen überhaupt noch nicht zu übersehen.

Er wandte den Blick nach oben. Zwanzig Meter über ihm krallte sich Tonya an den stählernen Verstrebungen fest. Sie hatte die Zähne zusammengebissen, um nicht vor Angst und Entsetzen zu schreien.

»Festhalten, Tonya!« brüllte Carl Liramm in die Höhe. »Ich hol' dich da herunter!«

Noch hatte die künstliche Schwerkraft nicht wieder eingesetzt. Theoretisch hätte Tonya Carls Manöver nachmachen können. Aber sollte ausgerechnet während der wenigen Sekunden, die der Flug durch die Luft an-

dauerte, die Schwerkraft wieder aktiv werden, würde sie in den sicheren Tod stürzen.

»Ich bin in Ordnung!« rief Tonya herunter; ihre Stimme zitterte. Carl konnte sehen, daß ihre Haare einen feuchten roten Schimmer aufwiesen, wahrscheinlich war sie am Kopf verletzt.

»Bitte nicht«, murmelte Carl Liramm und kämpfte mit den Tränen.
»Bitte nicht noch einmal ...«

Die Schwerkraft kehrte mit unglaublicher Wucht zurück. Carl wurde mit unwiderstehlicher Gewalt auf den Boden gedrückt, und er begriff sofort, was sich abspielte. Mertus Wenig ließ die ODIN beschleunigen - ohne Andruckabsorber oder künstliche Schwerkraft.

Er beschleunigte zwar mit minimalen Werten - bezogen auf die Leistungsfähigkeit der Triebwerke. Aber der Antrieb der ODIN war darauf berechnet, daß die Beharrungskräfte von der Bordmaschinerie abgefangen wurden. Das war jetzt nicht der Fall, und so schlugen einige g ungemildert durch und setzten den Menschen zu.

»Wahnsinn!« stieß Carl Liramm hervor.

Es war ein Manöver, geboren aus der reinen Verzweiflung. Wer bisher an Bord keinen festen Halt gefunden hatte, wurde jetzt mit ungeheurer Wucht auf den Boden und gegen die Wände geschmettert; Verletzte und sicher auch Tote waren die unvermeidliche Folge.

Wenn Mertus Wenig ein solch brutales Manöver startete, dann mußte es um die ODIN äußerst schlecht bestellt sein, dann stand das Schiff kurz vor der endgültigen Vernichtung.

Carl Liramm blickte nach oben. Tonya hing schlaff und reglos zwischen den Stahlstreben. Carl konnte Blut herabtropfen sehen.

Einige schrecklich lange Minuten blieb der Beschleunigungsdruck konstant, dann setzte wieder die Schwerelosigkeit ein. Die ODIN hatte sich offenbar vom Gegner absetzen können.

Carl Liramm zögerte keinen Augenblick. Diese Gelegenheit mußte genutzt werden.

Er stieß sich ab, streckte die Arme nach vorne und flog wie ein menschliches Geschloß hinauf zu Tonya. Er fing die Landung ab, krallte sich fest.

Tonya war bewußtlos, ihr Gesicht blutverschmiert. Ein Griff an den

Hals, an die Schlagader. Sie lebte noch, ihr Herz schlug schnell und kräftig.

Carl packte Tonya mit dem rechten Arm und stieß sich abermals ab. Er brauchte nur eine halbe Sekunde, dann hatte er den Boden erreicht. Er verstauchte sich den Knöchel dabei, aber was zählte das in diesem Augenblick?

Vorsichtig - die fehlende Schwerkraft brachte alle Bewegungen durcheinander - legte er Tonya auf dem Boden ab. Ihr Gesicht war eine Schreckensmaske aus Weiß und Rot.

Carl tastete mit den Fingerspitzen behutsam ihren Kopf ab. Er fand zwei Platzwunden, aber nichts, was auf schwere Verletzungen hindeutete. Selbst wenn ihn jemand hätte sehen können, wäre es ihm egal gewesen, daß Tränen über sein Gesicht liefen.

Langsam ebbte das akustische Chaos ab, die Alarmsirenen verstummten, entweder weil es keinen Grund mehr für Alarm gab oder weil jemand den infernalischen Lärm einfach abgestellt hatte. Aus den panischen Schreien und Rufen war ein Stöhnen und Wimmern geworden.

»Ruhig, Tonya, ganz ruhig!« flehte Carl Liramm immer wieder.

Er hatte Tonyas blutenden Kopf in seinen Schoß gebettet und hielt sie fest. Daß er sich dabei langsam wiegend vor- und zurückbewegte, nahm er nicht wahr.

Minuten vergingen, in denen sich die Lage langsam verbesserte. Zumindest ein Teil der zahlreichen separaten Syntroniken nahm die Arbeit wieder auf, auch die künstliche Schwerkraft kehrte endlich zurück.

»Es wird alles wieder gut, Tonya«, flüsterte Carl Liramm. »Du wirst es sehen, es wird alles wieder gut.«

Dabei spürte er genau, daß er log.

8.

»Das glaube ich nicht«, sagte Perry Rhodan entschieden.

»Ich gebe solche Nachrichten nicht gern weiter, aber es ist so, Perry Rhodan.« Iaguul sprach ruhig und bestimmt. »Die ODIN, euer Schiff, existiert nicht mehr!«

»Du wirst verstehen«, warf Atlan ein, »daß wir dafür außer deinem

Wort auch gern Beweise hätten. In solchen Fällen, wenn es um Leben und Tod geht, geben wir unsere Hoffnungen nur dann auf, wenn es gar nicht mehr anders geht.«

Die Ayindi machte eine knappe Geste, die für die Galaktiker unverständlich blieb.

Vielleicht drückte sie Verwunderung über die Geisteshaltung der Galaktiker aus, vielleicht auch ein wenig Empörung, daß man ihre Erklärung nicht einfach glaubte.

»Wie du willst, Galaktiker«, sagte die Ayindi dann. »Ich werde dir berichten, was meine Kommandantinnen über das Schiff in Erfahrung gebracht haben. Du kannst, wenn du willst, die Kommandantinnen der Schiffe selbst sprechen, um dich zu überzeugen.

»Ich danke dir, Iaguul. Was also ist geschehen?«

»Zehn unserer Einheiten haben die Spur der ODIN aufgenommen und sie durch den Hyperraum verfolgt«, begann die Ayindi.

Daß die Ayindi offenbar in der Lage waren, die ODIN und vergleichbare Schiffe auch im Hyperraum zu orten, war eine neue Information, nicht gerade angenehm, aber Perry Rhodan reagierte nicht darauf.

»Sie haben bei mehreren Gelegenheiten versucht, Kontakt zur ODIN herzustellen, aber ohne Erfolg. Die Besatzung eures Schiffes hat auf unsere Bemühungen nicht reagiert.«

»Zwischenfrage«, warf Atlan ein. »Waren die Translatoren an Bord eurer Schiffe bereits auf unser Interkosmo eingestellt?«

»Sollten sie? Nein, das waren sie nicht. Die ODIN hat mehrfach versucht, sich unseren Schiffen zu entziehen. Meine Kommandantinnen berichteten, sie haben das recht geschickt getan, wenn auch letztlich ohne Erfolg, der Kontakt zur ODIN konnte für geraume Zeit gehalten werden. Dann allerdings sind meine Kommandantinnen, wenigstens für kurze Zeit, auf ein Täuschungsmanöver der ODIN hereingefallen. Die ODIN hat unsere Leute offenbar mit einer optischen Täuschung ablenken können.«

»Der Virtuallbildner«, murmelte Perry Rhodan.

»Zwar wurde diese Täuschung rasch durchschaut, aber nicht schnell genug. Die ODIN hat einen Vorsprung gewonnen und konnte entkommen.«

»Ihr habt ihre Spur also verloren?« Iaguul machte eine Geste, von der die Galaktiker wußten, daß sie Verneinung ausdrückte.

»Keineswegs«, erwiderte die Ayindi. »Aber die ODIN ist in ein Gebiet eingeflogen, in dem unsere Schiffe nicht operieren können. Diese Zone des Todes ist absolut lebensfeindlich, für alle Geschöpfe.«

»Und dorthin ist die ODIN geflogen?

»Das ist richtig.«

»Also kann man dort doch operieren«, fuhr Perry Rhodan fort. »Mertus Wenig und seine Leute können also am Leben sein.«

»Sie sind in der Sekunde gestorben, in der die ODIN in den Normalraum zurückgekehrt ist«, machte sich Moira bemerkbar. »Ich weiß, wovon ich rede. Dort kann kein Leben bestehen. Die Abruse tötet und vernichtet alles.«

»Ich weiß nicht, was deine Freunde dazu bewogen hat, ausgerechnet diesen Raumsektor anzufliegen«, fuhr Iaguul fort.

Perry Rhodan preßte die Lippen aufeinander und blickte Moira an. Den Treffpunkt Thyssan hatte Moira vorgeschlagen. Hatte sie die ODIN mit voller Absicht in eine tödliche Falle fliegen lassen?

»Ich wußte nicht«, sagte Moira ruhig, »daß jener Sektor bereits von der Abruse erobert worden ist.«

»Du scheinst einiges nicht zu wissen«, bemerkte Iaguul scharf.

»Ich werde mich zu rechtfertigen wissen«, gab Moira in ähnlichem Tonfall zurück.

»Das wird sich zeigen ...«

Iaguul trennte die Verbindung. In der Zentrale der STYX breitete sich Schweigen aus. Alaska Saedelaere saß ruhig in einem Sessel, mit versteinerner Miene. Mila und Nadja Vandemar starrten Perry Rhodan stumm an.

Geredet worden war von der ODIN und von Mertus Wenig, aber jedem in dem Raum war bekannt, daß sich außerdem auch Hunderte andere Galaktiker in der ODIN aufgehalten hatten. Und darunter waren auch Träger eines ZA-Chips: Reginald Bull, Gucky, Perry Rhodans Sohn Michael.

Den beiden Frauen war das Entsetzen über diese Nachricht anzusehen. Wahrscheinlich war es ihnen ergangen wie mehreren relativ Unsterblichen

vor ihnen. Sie hatten den Gedanken einfach innerlich verdrängt, daß der Zellaktivator kein Allheilmittel gegen den Tod war, sondern nur ein Werkzeug gegen Alterung, Krankheit und Gift, mehr nicht. In diesen Augenblicken wurde ihnen mit brutaler Härte bewußt, daß auch sie jederzeit sterben konnten - durch einen Unfall oder durch tödliche Gewalt.

»Es tut mir leid«, sagte Moira.

Dem Gesicht der Ayindi war keine Gefühlsregung anzusehen; Perry Rhodan hatte auch nicht damit gerechnet. Sentimentalitäten jeglicher Art gehörten nicht zu Moiras Repertoire.

»Ich glaube«, sagte Alaska Saedelaere ruhig und stand auf, »daß du uns etwas schuldest, Moira.«

Er blieb vor der Ayindi stehen. Sein Blick war zornig, er bremste sich mit Mühe.

»Schulden? Ich euch?«

»Wenn es stimmt, was Iaguul gerade gesagt hat, sind unsere Freunde durch deinen Fehler umgekommen.« Alaska Saedelaere zeigte ein dürres Lächeln, seine Stimme war voller kalter Wut. »Falls du mit dem Begriff Freund überhaupt etwas anzufangen weißt.« Moira reagierte nicht.

»Was willst du von mir?« fragte die Ayindi schließlich.

»Da wir, wie es aussieht, das Zusammentreffen mit unseren Freunden bei Thyssan ohnehin nicht mehr zuwege bringen werden«, sagte Alaska eisig, »haben wir einiges an Zeit übrig. Ich schlage vor, daß wir nach der ODIN suchen - und zwar mit deiner Hilfe und deinem Schiff.«

»Warum suchen, wenn es nichts zu finden gibt?« gab Moira kalt zurück. »Wem sollte das etwas nützen? Eure Freunde sind tot, sie empfinden nichts mehr. Wem wäre diese Suche von Nutzen?«

Aus Alaskas Augen sprühte kaltes Feuer.

»Uns«, sagte er leise. »Es sind unsere Freunde.«

Moira machte eine Geste der Verneinung.

»Ich Sehe das nicht ein.«

»Du brauchst es auch nicht einzusehen«, sagte Atlan mit leiser Schärfe. »Es genügt, wenn du es tust.«

Wieder zögerte die Ayindi.

»Also gut«, sagte sie. »Wenn wir uns bei Thyssan getroffen hätten, hätte das auch Zeit gekostet. Diese Zeit stelle ich euch zur Verfügung, natürlich

auch mein Schiff.«

Perry Rhodan ersparte sich und den anderen einen scharfen Kommentar. Er sah zu, wie Moira die Zentrale verließ.

»Gibt ...« Nadja hatte Schwierigkeiten, deutlich zu sprechen. »Gibt es noch eine Chance?«

Perry Rhodan blickte langsam zur Decke der Zentrale auf. Seine Schultern strafften sich.

»Es gibt immer Chancen«, sagte er leise. Langsam senkte er den Kopf. »Fast immer.«

Der Flug der STYX begann eine Stunde später. Moira steuerte das Rochenschiff. Mit keiner Geste oder Äußerung zeigte sie an, daß sie auch nur im geringsten vom Schicksal der ODIN betroffen war.

Der Flug der STYX zog sich über Tage hin, zahlreiche Stunden, in denen kaum ein Wort gesprochen wurde. Moiras Kräfte schienen unerschöpflich, und was sich bei den Galaktikern an Erschöpfung trotz Aktivator-Chip bemerkbar machte, wurde durch den Willen kompensiert, nicht aufzugeben.

Perry Rhodan wußte, daß Moira diesen Flug nicht gern unternahm. Die Ayindi zog es ins Aariam-Passagesystem; sie wollte mehr über die Geschichte ihres Volkes in den letzten zwei Millionen Jahren erfahren. Und sie wollte sich vor ihrem Volk endgültig rehabilitieren.

Am dritten Tag verweigerte Moira den Weiterflug.

»Vor uns beginnt der. Bereich der Abruse«, sagte sie zur Erklärung. »Ihr kennt die Abruse nicht, ihr wißt nicht, wie tödlich sie ist. Dies ist ihr Gebiet, eine Zone des Todes. Keine Ayindi, kein Galaktiker kann dort auch nur eine Minute lang überleben.«

»Wenn es dort Leben gibt, das ihr Abruse nennt«, sagte Perry Rhodan ruhig, »dann ist deine Aussage in sich selbst unlogisch.«

»In der Todeszone«, antwortete Moira, »kann nach unseren Informationen ausschließlich kristallines Leben bestehen, nichts sonst.«

»Eine interessante These«, bemerkte Atlan. »Wie wäre es, wenn du uns das beweist?«

»Wie? Indem wir in die Todeszone eindringen und allesamt dort umkommen? Was für eine Art von Beweis wäre das?«

Perry Rhodan und Atlan wechselten einen raschen Blick.

Sie spürten, daß Moira jetzt die Wahrheit sagte. Es gab keinen Grund, dieser Aussage zu mißtrauen.

Perry Rhodan senkte den Kopf.

Er hatte diesen furchtbaren Augenblick schon einmal durchleben müssen. Schon einmal war ihm die sichere Nachricht vom Tod seines Sohnes Michael überbracht worden. Daß sich diese Nachricht letztlich dann doch nicht bewahrheitet hatte, war einer Verkettung von Umständen zuzuschreiben, wie sie nie wieder zustande kommen würde.

Michael tot, der einzige Sohn. Der einzige wirkliche Sohn. Den anderen, Thomas Cardif, hatte Perry Rhodan schon lange verloren gehabt, bevor Cardif gestorben war.

Der alte Schmerz riß wieder auf. Mory, seine zweite Frau, und Susan, die erste Tochter - umgekommen im Panither-Aufstand ...

Gesil, Eirene - Perry Rhodan hatte mehr als einen Verlust hinnehmen und verkraften müssen, und der Schmerz wurde durch Wiederholung nicht geringer.

Einige dieser persönlichen Verluste waren schicksalhaft, tragisch gewesen, das hatte es wenigstens etwas erleichtert.

Aber Michaels Tod?

Nur weil Moira einen Fehler gemacht hatte. Einen verständlichen Fehler. Woher hätte die Ayindi kurz nach der Rückkehr in das Arresum wissen sollen, wo die Fronten des Kampfes zwischen Ayindi und Abruse heute exakt verliefen? Und das Treffen auf Thyssan war in höchster Eile vereinbart worden.

Aber hätte Moira nicht ihren mangelnden Kenntnisstand besser berücksichtigen müssen? Wenn sie aus der Erfahrung heraus noch wußte, daß die von der Abruse eroberten Gebiete des Arresums absolut lebensfeindlich waren, hätte sie dann nicht mehr Sorgfalt walten lassen müssen, wenn sie einen Treffpunkt im Arresum vorschlug?

Fragen, Vorwürfe, Überlegungen - aber sie alle machten Michael nicht wieder lebendig.

Sowenig wie Reginald Bull, den Freund aus den allerersten Tagen, der zusammen mit Perry Rhodan in der STARDUST gesessen hatte, mit der das große Abenteuer der Terraner begonnen hatte.

Auch nicht Gucky, den Mausbiber mit seinen ungeheuren Fähigkeiten,

mit seinem selten versiegenden Humor, seiner Tapferkeit im Dienst der Menschheit.

Perry Rhodan sah die Ayindi aus verschleierte Augen an.

Moirä - bedeutete dieses Wort im Griechischen nicht soviel wie *Schicksal*?

Perry Rhodan holte langsam Luft. Er sah, daß Atlan den Kontakt mied, daß Alaska Saedelaere mit aller Kraft die Beherrschung zu wahren versuchte. Er sah, wie die Zwillinge ihn ratlos und verzweifelt anblickten.

»Es ist so sinnlos«, sagte Perry Rhodan leise.

»Du gibst auf?« fragte Moirä.

Perry Rhodan verharrte in der Bewegung.

»Niemals«, sagte er dann. »Aber ich bemerke, wo menschliches Hoffen und Wünschen seine Grenzen hat. Wenn du willst, können wir umkehren. Die Suche ist vorbei.«

9.

Der Planet war so genannt worden wie das System - Thyssan.

Es war eine Welt des Schreckens für jeden, der sie betrat. Das hieß: Es war gar nicht so einfach, den Boden Thyssans zu betreten, denn nahezu jeder Ort auf dieser Welt schien mit Bunkern, Geschützstellungen und Festungen gespickt zu sein. Offenbar war Thyssan einmal ein befestigter Vorposten in einem gewaltigen Kampf gewesen.

»Mein Kopf tut weh«, sagte Tonya leise. »Er fühlt sich an, als würde er zerspringen.«

Carl Liramm hielt ihre Hand fest und versuchte zu lächeln. Es fiel ihm sehr schwer.

Nicht nur wegen Tonya, die einen erschöpften und niedergeschlagenen Eindruck machte. Nicht wegen der eigenen Verletzungen, denn die waren unbedeutend - mehr als erstaunlich für so eine Landung.

Die ODIN stand auf einer Fläche, die einmal so etwas wie ein Raumhafen gewesen sein mußte; jetzt war diese riesige Fläche leer. Sie war aber überzogen mit seltsamen, kristallinen Gebilden, wie von ihnen überwuchert. Drei der Landebeine der ODIN waren geknickt, aus zahlreichen klaffenden Löchern in der Bordwand wirbelte noch Qualm in

die klare Luft, aus einem riesigen Loch an der oberen Polkuppel loderten Flammenzungen in den Himmel.

Es war mehr ein Absturz geworden als eine Landung. Mit letzter Kraft, schwer angeschlagen und mit einem schrottreifen Maschinenpark, hatte sich die ODIN bis zum zweiten Planeten des Systems geschleppt. Bei der Landung selbst waren dann die letzten Reaktoren - jene Blöcke, die Carl und Tonya zufällig hatten vor der Zerstörung durch die Schneeflocke retten können - in die Luft geflogen.

Carl sah, wie sich der Ara Magkue, Bordarzt der ODIN, näherte und ihn forschend anblickte. Carl schüttelte den Kopf.

»Wir kommen ohne Hilfe aus«, versicherte er schwach.

Von der Besatzung der ODIN lebten noch 346 Menschen, alle anderen waren tot. Gestorben an Bord, als die Technik der ODIN förmlich explodiert war, gestorben, als die ODIN absturzartig auf Thyssan gelandet war, und noch immer starben Menschen auf dem Boden des Planeten.

Der Ara entfernte sich. Er hatte mehr als genug mit den zahlreichen Verletzten zu tun, die zu versorgen waren.

»Wenigstens leben wir noch«, murmelte Tonya schwach. Carl setzte ein wenig überzeugendes Lächeln auf.

»Und so wird es auch weitergehen«, sagte er.

»Glaubst du wirklich?«

Carl nickte; es kostete viel Kraft, in dieser Lage überzeugend zu lügen, aber Tonya hatte es verdient. Wenn es zum Schlimmsten kam, würde diese Notlüge keinen Schaden mehr stiften.

»Natürlich«, sagte er leise; er brachte seinen Mund an Tonyas Ohr, sprach sanft. »Wir sind hier verabredet, mit Perry Rhodan. Er wird kommen, und dann wird er uns hier herausholen. Wir kehren zur BASIS zurück und später dann in unsere Milchstraße. Perry wird uns nicht im Stich lassen, er kommt bestimmt.«

Tonya hob den Blick. Über die Oberfläche von Thyssan wehte ein kalter Wind, der zu den schimmernden, kalten Kristallen zu passen schien. Diese Gebilde hatten nichts von jenem Glanz und der Ausstrahlung, die Schmucksteine üblicherweise aufwiesen. Sie wirkten nicht schön, sondern nur kalt und tödlich.

Was für ein Platz zum Sterben, dachte Carl Liramm.

»Aber warum ist er noch nicht da?« fragte Tonya, sie schmiegte sich wärmesuchend an Carls Brust.

»Keine Ahnung«, antwortete Carl Liramm. »Wahrscheinlich ist er ähnlich wie wir aufgehalten worden. Aber er wird kommen. Perry hat seine Leute noch nie im Stich gelassen.«

»Das stimmt«, murmelte Tonya Cinistrella matt und schloß die Augen. »Er wird kommen.«

Einige Augenblicke später war sie fest eingeschlafen, die Erschöpfung und die Müdigkeit hatten sich als stärker erwiesen als die Kopfschmerzen.

Carl Liramm stand langsam auf. Einige hundert Meter entfernt sammelten sich diejenigen Besatzungsmitglieder, die noch gehen konnten. Es sah aus, als wollte Mertus Wenig eine Versammlung abhalten.

Carl Liramm humpelte zu der Gruppe hinüber und schob sich langsam in die erste Reihe, wo er alles hören und sehen konnte.

»Ich mache es kurz, Leute«, begann Mertus Wenig; er trug einen dicken Kopfverband, der ihn ziemlich seltsam aussehen ließ, fast komisch. Aber nach Scherzen war niemandem zumute.

»Es sieht aus wie eine komplette Katastrophe«, sagte der Kommandant der ODIN. »Und dabei haben wir bis jetzt noch Glück gehabt, jedenfalls wir Überlebenden. Allein daß wir überlebt haben, ist schon ein Wunder. Ich rede Klartext: Die ODIN ist ein Wrack, sie wird sich keinen Millimeter mehr bewegen.«

»Was ist mit den Beibooten der ODIN?« rief jemand. »Den Space-Jets und so weiter?«

»Die Hangars liegen, wie ihr wißt, nahe der Außenwand«, erwiderte Mertus Wenig betrübt, »und dort hat es die größten Schäden gegeben. Keines der Boote ist mehr intakt.«

Einige Köpfe wandten sich in Richtung auf Carl Liramm.

»Ich werde alles versuchen«, versprach der Techniker. »Schließlich geht es auch um mein Leben. Aber macht euch keine großen Hoffnungen. Und wenn: Es wird sehr lange dauern, aus den Trümmern aller Boote eines zusammenzubauen, das fliegen kann.«

»Dann sind wir hier abgeschnitten?«

»Nur vorübergehend«, sagte Reginald Bull. »Irgendwann, vielleicht schon in ein paar Stunden, wird Perry Rhodan hier auftauchen ...«

»Und genauso von der Schneeflocke niedergemacht werden wie wir ...!
!« rief eine Frau erregt. »Es war doch dieses Schiff, das unseren Absturz verursacht hat, oder?«

»Höchstwahrscheinlich ja«, antwortete Mertus Wenig. »Wir haben keine Angriffsaktionen der Schneeflocke bemerken können. Aber das muß nicht viel heißen. Es ist möglich, daß allein die Nähe dieses Schiffes ... Ach, ich weiß es einfach nicht, und das ist jetzt auch nicht wichtig.«

»Ich widerspreche dir, Kommandant«, machte sich Carl Liramm bemerkbar. Mertus Wenig sah auf.

»Ich höre, Carl.«

»Es ist wichtig, meine ich«, argumentierte Carl Liramm vorsichtig. »Wir brauchen unbedingt Hilfe, das ist jedem klar. Aber es hilft uns überhaupt nichts, wenn wir Perry Rhodan ahnungslos in die gleiche Falle tappen lassen, die über uns zugeschnappt ist.«

»Da hat er recht«, bemerkte Reginald Bull.

»Zumal es um uns so bestellt ist, daß wir ihn nicht einmal anfunken können, weil alle entsprechenden Geräte der ODIN zerstört sind.«

Unwillkürlich wandte er den Kopf und blickte zu dem qualmenden und brennenden Wrack der ODIN hinüber. Solange die Brände loderten, war es kaum möglich, ins Innere des Schiffes zu gelangen. Einige Trupps waren in SERUNS unterwegs, um Medikamente und Nahrungsmittel zu bergen, aber mehr war zur Zeit nicht möglich.

»Vielleicht bekommen wir den Funk irgendwie wieder zusammengebastelt«, fuhr der Techniker fort; er lächelte schwach. »In solchen Basteleien sind Tonya und ich nicht schlecht. Aber auch das wird seine Zeit dauern. Und Perry Rhodan kann praktisch jeden Augenblick im System auftauchen.«

»Das ist alles gut und richtig«, stimmte Mertus Wenig zu. »Was schlägst du jetzt vor?«

Carl Liramm holte tief Luft.

»Es gibt einen Weg, uns allen zu helfen. *Eine* Nachrichtenverbindung steht uns nämlich noch zur Verfügung.«

Jetzt drehten sich alle Köpfe, mit nur einer Ausnahme.

»O nein«, wehrte sich Philip sofort. »Kommt nicht in Frage, Freunde.«
»Benutz diesen Ausdruck lieber mit Vorsicht«, knurrte Carl Liramm. »Es

mag ja sein, daß die Träger eines Zellaktivators dich als ihren Freund ansehen, aus höherer politischer Warte sozusagen. Aber das muß nicht unbedingt auch für uns stimmen.«

»Hey, hey!« ließ sich Philip vernehmen.

Reginald Bull und Michael Rhodan - vor allem Rhodans Sohn - hielten sich im Moment auffallend zurück.

»Wir werden auf Thyssan alle Hände voll zu tun haben, nur um am Leben zu bleiben«, sagte Carl Liramm energisch. »Und jeder muß sich für den anderen einsetzen, anders geht es nicht. Das gilt auch für dich, Philip.«

Der Ennox schüttelte energisch den Kopf.

»Kommt nicht in Frage«, widersprach er. Er brauchte sich nur umzusehen, um eine große Zahl grimmiger, sogar feindlicher Mienen zu erblicken. »Der Kurze Weg funktioniert im Arresum nicht.«

»Das ist nicht erwiesen«, behauptete Carl Liramm. »Versuch's, dann werden wir sehen. Was kann dir schon passieren?

Der Ennox startete den Techniker entgeistert an.

»Was passieren kann?« fragte er aufgeregt. »Ich könnte dabei sterben, ist das vielleicht nichts, Schafsnase?«

»Hüte deine Zunge«, warnte Carl Liramm. »Kann sein, daß du dabei sterben kannst. Das Risiko besteht. Ich will es gar nicht leugnen.«

»Aha, siehst du?«

»Aber, Philip«, fuhr Carl Liramm fort; er mochte es nicht, derart grausam und unerbittlich zu sein, aber er sah keine andere Möglichkeit. Er konnte Philip gut verstehen. Der Ennox fürchtete sich vor dem Tode. Aber jeder auf Thyssan fürchtete sich davor. »Hier wirst du sterben. Falls es dir nicht klar sein sollte ...« Carl Liramm nahm die Finger zu Hilfe und zählte auf. »Hier wächst kein Halm und kein Strauch, und unsere Nahrungsmittelvorräte sind letztlich begrenzt.« Der Ennox stutzte und blickte ihn irritiert an.

»Du wirst also mit uns hungern und unsere Rationen teilen müssen«, setzte Carl Liramm seine Aufzählung fort. »Das gilt auch für das Trinkwasser. Ich nehme allerdings an, daß wir irgendwo auf Thyssan Wasser finden werden. Dieses Problem wird nicht so schlimm werden. Weiter: Es fehlt uns an allem, an Kleidung und an einem Dach über dem Kopf, das uns vor der Witterung schützt. Wir können uns hier

Krankheiten einfangen, gegen die wir keinerlei Mittel besitzen. Jederzeit kann die Schneeflocke über unseren Köpfen auftauchen, um uns den Rest zu geben - auch das muß man bedenken.«

Unwillkürlich wanderten die Blicke in die Höhe, aber außer einem frostig klaren Himmel war nichts zu sehen.

»Wir sind hier gestrandet, Philip, aber nicht wie in einem dieser Romane, wo die Nahrung auf den Bäumen wächst und liebebringende Eingeborene nur auf uns warten. Ich weiß nicht, wie lange wir durchhalten können, sehr lange wird es nicht sein, und ihr ... du als Aktivatorträger wirst sicher besonders lange überleben können. Aber früher oder später ist es aus, dann werden wir hier umkommen. Und jetzt dreh dich um, Philip. Ja, um hundertachtzig Grad. Da liegen Verletzte - und die sterben schon jetzt! Wir haben keine Medo-Zentrale, sie ist zerstört!«

Die letzten Worte hatte Carl Liram gebellt, er hatte sich nicht länger beherrschen können.

Leider wurde die Wirkung seines Ausbruchs stark durch das Auftauchen von Gucky gedämpft, der einige Teleportersprünge in die Umgebung unternommen hatte. Der Mausbiber sah nicht sehr zufrieden aus.

»Es gibt Leben auf diesem Planeten«, gab er bekannt.

»Phantastisch!« entfuhr es Philip sofort. »Und? Was sind das für Leute? Freunde?«

Der Mausbiber hob die Schultern. »Ich weiß es nicht«, antwortete er. »Es sind extrem seltsame Geschöpfe, mager wie Skelette, und sie scheinen irgendwie aus Kristallen zu bestehen. Ihre Gedanken habe ich nicht erfassen können, und wenn ich versucht habe, per Teleportation in ihre Nähe zu gelangen, sind sie sofort geflüchtet.«

»Immerhin«, zeigte sich Philip zufrieden. »Lebewesen, was will man mehr? Wir werden uns mit ihnen anfreunden, und dann werden sie uns helfen.«

»Das glaube ich nicht«, versetzte der Mausbiber. »Diese Geschöpfe sind außerordentlich scheu und extrem furchtsam ...«

»Die richtigen Freunde für einen Feigling«, sagte jemand aus den hinteren Reihen giftig.

»Wir sollten es jedenfalls versuchen«, beharrte der Ennox, ohne auf die Spitze einzugehen.

»Diese Geschöpfe, wer immer sie auch sind, werden aber bestimmt keine Nahrungsmittel und Medikamente für uns vorrätig haben«, griff Mertus Wenig den Faden wieder auf.

»Wir könnten versuchen, diese Kristalllandschaft zu untersuchen. Und die Gebäude, die darunter begraben sind. Vielleicht finden wir technische Artefakte, irgend etwas, das uns weiterhilft ...«

»Gib's auf, Philip«, sagte Carl Liramm scharf. »Das wird Ewigkeiten dauern, und diese Zeit haben wir nicht.«

Es kostete ihn zunehmende Überwindung, dem bedrängten Ennox derart zuzusetzen. Philip hatte den Absturz an Bord mitgemacht, und eine ganze Weile lang hatte es auch danach ausgesehen, als würde die ODIN auf dem Boden des Planeten zerschellen. Trotz dieser Gefahr hatte Philip nicht versucht, den Planeten mit dem Kurzen Weg zu erreichen. Die Konsequenz lag auf der Hand: Der Ennox tat nicht nur so, er hatte wirklich panische Angst, seine Fähigkeit im Arresum einzusetzen. Und es gab niemanden, der dieses Risiko kompetenter hätte einschätzen können als ein Ennox.

Carl Liramm trat an den dürren Humanoiden heran und legte ihm eine Hand auf die Schulter.

»Kann sein, daß du dich von Kristallen ernähren kannst oder von Luft und Liebe, aber wir Menschen können es nicht«, sagte er eindringlich. »Und - abgesehen von allem Hin und Her in den Argumenten - zwei Dinge wirst du wohl nicht bestreiten können: Erstens, daß wir Perry Rhodan auf jeden Fall vor der Gefahr durch Schneeflocke warnen müssen, und zweitens, daß unsere Verletzten Hilfe brauchen, und zwar so schnell wie möglich.«

Carl Liramm lächelte, während Philip das Gesicht verzerrte.

»Ich kann dich verstehen, Philip. Ich will auch nicht sterben.«

Jetzt schon garnicht, dachte Carl Liramm. Tonya ... !

Seine Stimme blieb nach wie vor freundlich.

»Ich tue das wahrhaftig nicht gern, ich bin kein Mann der Gewalt. Aber ich schwöre dir, Philip, daß ich dir mit einem dieser Kristallbrocken mit eigener Hand den Schädel zertrümmern werde, wenn du den Versuch nicht einmal unternimmst. Ich sage das sehr freundlich und höflich, weil ich glaube, zu einem Freund zu sprechen. Aber ich meine es tödlich ernst.«

Philip warf einen hilfeschuchenden Blick auf Michael Rhodan und Reginald Bull. Gucky hatte dem Ennox den Rücken zugekehrt. Die Mienen der beiden Unsterblichen waren wie versteinert.

Es gab - auch an Bord der ODIN - Galaktiker, die wenig von den Aktivatorträgern hielten, sie als eine Art High-Tech-Adel ansahen, als Menschen, die ihre Privilegien genossen und sich viel einbildeten, lebende Fossilien gewissermaßen, deren Macht und Einfluß längst hätten beschnitten werden sollen. Aber es stand für jeden fest, daß Perry Rhodan und seine Freunde in der Vergangenheit mehr als einmal ihr Leben für die Menschheit und die übrigen Galaktiker aufs Spiel gesetzt hatten, in etlichen Fällen bis dicht an die Schwelle des Todes. Diesen Respekt würde niemand den Unsterblichen verweigern.

Um so erbärmlicher und jämmerlicher fiel daher der Auftritt des Aktivatorträgers Philip aus, der sich förmlich krümmte und wand, um der Gefahr entgehen zu können, und der jetzt mit Blicken bei den anderen Unsterblichen um Verständnis und Hilfe winselte.

Großer Gott, dachte Carl Liramm während des peinlichen Schweigens. Mit welchem *Recht* setze ich dem armen Kerl so zu? Er will sowenig sterben wie einer von uns.

»Warum habe ich all das nur auf mich genommen?« jammerte Philip. »Wahnsinn, der reine, saumäßige Wahnsinn.«

Dann aber hielt er inne und richtete sich langsam auf. Der Ennox holte tief Atem und stieß die Luft wieder aus.

»Also gut«, verkündete er. »Ich werde mich opfern. Wie immer. Immer sind wir Ennox es, die die großen Opfer bringen. Ihr sollt das wissen, ihr Galaktiker.« Er trat auf Mertus Wenig zu und reichte ihm die Hand. »Leb wohl auf ewig ... Auch du, Carl Liramm, ich verzeihe dir. Lebe wohl ...«

»Philip, alter Schmierenkomödiant!« brüllte Reginald Bull lautstark. »Pack dich davon, bevor ich explodiere!«

Philip richtete sich hoch auf und blickte Perry Rhodans Stellvertreter aufmerksam an. Einen Augenblick lang war tiefe Ernsthaftigkeit in seinem Blick zu sehen, dann schloß er die Augen und war verschwunden. Carl Liramm holte tief Luft. »Hoffentlich haben wir das Richtige getan«, sagte er leise. »Er könnte tatsächlich sterben.«

»Mit diesem Risiko, verdammt, müssen wir alle existieren«, knurrte

Reginald Bull. »Außerdem bin ich sicher, daß er es schaffen wird. Der Bursche hat doch das Glück gepachtet. Vielleicht hat er Pech, dann macht er eine Irrfahrt durch sämtliche Raumzeitfalten des Universums und kommt letztlich bei seinen Leuten heraus. Aber selbst das kann uns helfen.«

Mertus Wenig wandte sich an Michael Rhodan.

»Ich schlage vor«, sagte er, »daß wir versuchen, zwischen den Kristallblöcken Hohlräume zu finden, in die wir uns flüchten können. Vielleicht gelingt es uns, diese Höhlen irgendwie abzudichten, damit wir einen Schutz vor der Kälte haben. Zumindest solange, bis wir wieder in Teile der ODIN können. Jetzt ist es Tag und reichlich kalt. Der Himmel ist klar, das heißt, daß der Boden in der Nacht sehr stark auskühlen wird. Das werden einige der Verletzten nicht durchstehen.«

»Im Äquatorgebiet des Planeten muß es wärmer sein«, sagte Gucky nachdenklich. »Ich kann, wenn ihr wollt, versuchen, die Leute nach und nach dorthin zu bringen.«

»Per Teleportation?«

»Einen anderen Weg gibt es wohl nicht«, antwortete Gucky.

»Das wird eine ungeheure Strapaze für dich«; warnte Mertus Wenig. »Es wird dich an den Rand des Zusammenbruchs bringen.«

Carl Liramm starrte den Mausbiber an. Gucky war seit Ewigkeiten in der Galaxis eine populäre Figur und unerhört beliebt, vor allem bei Kindern. Es gab wahrscheinlich Millionen von Abbildungen von ihm, mal in heldischer Pose, meist aber lachend, mit dem charakteristischen Nagezahn der Its deutlich sichtbar.

Ein Lächeln wie das, das der Mausbiber in diesem Augenblick zeigte, hatte Carl Liramm noch nie auf irgendeinem Gucky-Bild gesehen. Es wirkte zugleich mild und ein wenig von Schmerz durchtränkt.

»Na und?« sagte der Mausbiber gelassen. »Was soll's, schließlich bin ich ein Mensch.«

Carl Liramm wandte sich ab. Er kehrte zu Tonya zurück. Einen Augenblick lang überlegte er, Gucky zu bitten, Tonya als eine der ersten Verletzten in die warme Zone zu bringen, aber dann verwarf er den Gedanken. Tonya war jung, gesund und kräftig. Sie würde es schaffen.

Sie mußte es einfach schaffen.

Er lehnte sich mit dem Rücken an einen der Kristalle und spürte die

feindliche Härte des Materials an seinen Muskeln.

Einige Gestalten in SERUNS kehrten mit müden Bewegungen aus der ODIN zurück. Sie schlepten Decken, Kleidungsstücke und Nahrungsmittel mit sich. Einige hatten Waffen eingesteckt.

Carl Liramm schüttelte den Kopf. Dieser Kampf würde nicht mit Waffen ausgetragen werden.

Gucky hatte bereits mit dem Abtransport der Verletzten begonnen. Manchmal hatte Carl Liramm davon geträumt, Fähigkeiten zu besitzen, wie der Mausbiber sie hatte: Telekinese, Teleportation, Telepathie. Was konnte man damit nicht alles anfangen? Müheless - beinahe müheless - von einem Ort zum anderen kommen. Schwere Lasten bewegen, ohne sich anzustrengen. Und immer wissen, ob das jeweilige Gegenüber log oder nicht.

Wäre er Telepath gewesen, jetzt in diesem Augenblick, dann hätte er feststellen können, was Tonya über ihn dachte, wie sie für ihn empfand. Vielleicht dachte sie gar nicht an ihn. Warum auch? Er war doppelt so alt wie sie, äußerlich vielleicht noch ganz passabel erhalten, aber innerlich dank schlechter Erfahrungen zum größten Teil seelisch verbraucht. Warum sollte sie an ihn denken, in einer solchen Situation?

Wahrscheinlich dachte sie das wie die anderen, um die Gucky sich jetzt kümmerte, die Verletzten, die Schmerzen hatten und Angst vor dem, was wahrscheinlich noch auf sie wartete. Angst, Hoffnung, Verzweiflung, Hunger, Sehnsucht, Schmerzen - und am Ende der Tod.

Carl Liramm blickte hinunter auf Tonyas schwarze Haare, die jetzt struppig und verklebt waren. Blut war darauf zu sehen. Sie schlief und atmete ruhig, als kenne sie keine Angst.

»Wir stehen das durch, Tonya«, sagte Carl Liramm leise und streichelte behutsam die Schulter der jungen Frau. »Irgendwie ... Perry Rhodan wird es schon schaffen.«

10.

»Philip!«

Perry Rhodan stieß den Namen hervor wie einen Jubelruf. Zum erstenmal nahm er es dem Ennox nicht übel, daß er einfach unangemeldet auf-

tauchte, wo es ihm gefiel.

»Hattet ihr jemand anderen erwartet?« fragte Philip.

»Wir haben überhaupt niemanden mehr erwartet«, sagte Perry Rhodan ernst. Moira hatte sich nicht gerührt, die anderen kamen rasch näher.

»Woher kommst du? Von der ODIN?«

»Von dem, was davon übriggeblieben ist«, antwortete Philip. »Ich habe einiges zu berichten.«

Alaska Saedelaere blickte Moira an. »Noch eine Fehleinschätzung«, stellte er wütend klar.

»Ich bin selbst völlig überrascht«, antwortete die Ayindi. »Damit habe ich nicht gerechnet. Wo ist die ODIN? Doch nicht etwa im Thyssan-System?«

»Genau dort«, antwortete der Ennox; er genoß den Auftritt sichtlich. Mit solchem Interesse war er wohl nur selten empfangen worden. »Auf dem zweiten Planeten des Systems, wir haben ihn ebenfalls Thyssan getauft.«

»Dann könnt ihr Galaktiker in der Todeszone überleben«, sagte Moira mit hörbarer Verwunderung. »Das ist eine echte Sensation! Oder bist du der einzige?«

»Nicht ganz«, antwortete Philip, noch ernster geworden. »Michael lebt und Bully und Gucky und einige andere auch. Insgesamt, glaube ich, 346 Mann.«

»Von über 500 Menschen beim Start«, murmelte Perry Rhodan erschüttert. »Was ist passiert?«

»Nachdem wir die Rochenschiffe abgehängt hatten«, berichtete der Ennox, »haben wir auf kürzestem Wege Thyssan angesteuert. Dort sind wir auf ein seltsames Schiff gestoßen, das aussah wie eine riesige Schneeflocke ...«

»Abrusische Schiffe«, warf Moira ein. »Thyssan liegt tatsächlich im Gebiet der Abruse.«

»Irgendwie hat dieses Schiff uns angegriffen, als es näher kam. Allerdings hat es nicht geschossen, es war anders.«

»Die Ausstrahlung der Abruse«, erklärte Moira. »Es gibt nichts, was man dagegen tun kann. Vollständige Zerstörung ist die Folge.«

»Die ODIN wurde schwer beschädigt, sehr schwer sogar«, fuhr Philip

fort. »Die meisten Opfer hat es dabei gegeben. Die gesamte Technik ist explodiert oder ausgefallen, Reaktoren, Syntrons, einfach alles. Vor allem hat es auch die Beiboote erwischt.«

»Das heißt, die Überlebenden sitzen fest«, warf Atlan ein.

»Genau das will ich damit sagen. Die ODIN hat sich zum zweiten Planeten geflüchtet und ist dort gelandet, besser gesagt, abgestürzt. Auch dabei sind viele Menschen ums Leben gekommen. 346 haben überlebt, aber viele sind verletzt, zum Teil sehr schwer. Die Ausrüstung ist nahezu vollständig zerstört - außer Nahrung, Kleidung und einigen Waffen haben wir nicht viel bergen können. Die Leute brauchen Hilfe, dringend. So schnell wie möglich.«

»Und du bist gekommen, um uns diese Botschaft zu bringen«, sagte Perry Rhodan. »Auf dem Kurzen Weg, trotz des Risikos, das damit verbunden war. Du hast sehr viel Mut bewiesen, Philip.«

»Nun ja«, sagte Philip und warf sich bescheiden in die Brust. »Wozu hat man sonst Freunde?«

Atlan hatte ein paar Jahrtausende lang Menschenkenntnis betrieben und erlaubte sich einen zweifelnden Blick.

»Damit«, sagte Moira überrascht, »stehen immerhin einige Dinge zweifelsfrei fest. Erstens: Philip kann den Kurzen Weg im Arresum einsetzen, das kann sich noch einmal als sehr, sehr nützlich für uns erweisen. Und zweitens: Euch Galaktikern, also Wesen aus dem Parresum, kann die Ab-ruse nichts oder anscheinend nicht soviel anhaben wie uns Ayindi. Sehr gut. Habt ihr Leben auf dem Planeten entdeckt?«

»Gucky hat auf Thyssan ein paar komische Gestalten ausgemacht, Skelette aus Kristallen oder so, hat er sich ausgedrückt. Aber sie sind alle vor ihm wegelaufen.«

»Die haben wirklich die Flucht vor euch Galaktikern ergriffen?« wollte Moira gierig wissen. »Von diesen Wesen weiß ich gar nichts«, fugte sie überrascht an.

»Sie sind abgehauen, mehr weiß ich auch nicht. Jedenfalls scheinen sie uns zu meiden, wo sie nur können.«

»Das ist die bedeutungsvollste Nachricht der letzten Jahrhunderttausende«, stieß Moira hervor. »Außerordentlich wichtig. Kristallwesen! Unglaublich!«

Philip war sichtlich geschmeichelt. »Ich muß sofort die anderen Ayindi davon unterrichten«, sagte Moira und verließ die Zentrale der STYX. Philip schaute ihr mißtrauisch nach.

»Was meint sie damit, der Kurze Weg könnte sich für die Ayindi noch einmal als wichtig erweisen?«

Atlan setzte ein ironisches Lächeln auf.

»So, wie ich unsere Freundin einschätze, spekuliert sie wahrscheinlich darauf, eines Tages eine Armee von Ennox mit Bomben ausrüsten und per Kurzen Weg in die Abruse-Zone schicken zu können.«

»Waaas?« fragte Philip entgeistert. »Zuzutrauen wäre es ihr«, meinte Perry Rhodan. »Wahrscheinlich würde sie mit uns gerne kleine Spielchen spielen und eine Partei gegen die andere auszuspielen versuchen, zum Vorteil der Ayindi. Nach dem Motto: *Der Feind meines Feindes ist mein Freund.*«

»In so etwas sollten wir uns nicht verwickeln lassen«, merkte der Arkonide an. »Abruse, Ayindi, die Damurial - in diesem Spiel sind mir zu viele Parteien beteiligt, von denen wir viel zuwenig wissen, als daß wir uns auf irgendeine Seite schlagen sollten.«

»Das habe ich mit Sicherheit auch nicht vor«, antwortete Perry Rhodan. »Nicht, bevor ich nicht genau weiß, wer welche Absichten verfolgt und wem man trauen kann.«

»Ich habe Iaguul informiert«, verkündete Moira, als die Ayindi in die Zentrale der STYX zurückkehrte. »Sie war angetan von den Aussichten, die sich eröffnen.«

»Zunächst einmal«, wehrte Perry Rhodan ab, »müssen wir der ODIN und unseren Leuten zu Hilfe kommen. Das versteht sich von selbst.«

»Durchaus nicht«, antwortete Moira entschlossen. »So erfreulich es auch ist, daß noch einige der Besatzung leben, aber helfen können wir ihnen nicht. Ayindi können in dieses Gebiet nicht einfliegen, und ihr könnt unsere Schiffe nicht bedienen.«

»Das ist eine reine Frage der Zeit«, behauptete Alaska Saedelaere.

»Dann müssen wir eben eine Hilfsexpedition mit unseren Mitteln ausrüsten«, sagte Nadja Vandemar plötzlich. »Von der BASIS aus.«

»Richtig«, stimmte Perry Rhodan zu. »Und das werden wir auch tun.«
»Euer Hoffen ist sinnlos«, sagte Moira. »Vollkommen sinnlos.«

Perry Rhodan blickte sie an. »Kommt jetzt eine neue Offenbarung?« fragte Alaska Saedelaere scharf.

»Es ist - leider - unumstößliche Tatsache ...«, Moira zögerte, was ihre Erklärung noch eindringlicher machte, »... daß Geschöpfe aus dem Parresum in unserem Kontinuum nur für begrenzte Zeit überleben können.«

»Wie lange genau?« fragte Perry Rhodan.

»Allerhöchstens fünfzig Tage«, antwortete die Ayindi.

Alaska verzog das Gesicht zu einem giftigen Lächeln.

»Ist diese Tatsache ebenso unumstößlich wie die, daß in der Todeszone kein Leben möglich ist?«

Die Antwort der Ayindi ließ die Galaktiker schaudern.

»Es wurde experimentell überprüft!«

»Ein phantastischer Lebensraum, euer Arresum«, spottete Atlan bitter. »In jedem Winkel lauert der Tod.«

»Es tut mir leid um eure Freunde«, sagte Moira nüchtern. »Aber rechnet selbst nach. Die Frist beträgt fünfzig Tage, davon sind jetzt bereits achtundzwanzig Tage verstrichen. Eine Rettungsexpedition müßte nach Thyssan fliegen, die Überlebenden an Bord nehmen, dabei jeden Kontakt mit einer Schneeflocke unbedingt vermeiden und dann zurückfliegen. Auf dem kürzesten Weg hätte die ODIN mehr als elf Tage gebraucht bis Thyssan, also zweiundzwanzig Tage für Hin- und Rückflug. Selbst wenn sofort gestartet werden würde, was nicht geht, wie ihr wißt, wäre die Chance minimal, noch einen Überlebenden zu finden.«

»Ich hasse dich!« stieß Nadja Vandemar erregt hervor. »Du bist ein widerwärtiges, gefühlloses Scheusal.«

»Dies ist eine Sache des Verstandes, nicht des Gefühls«, versetzte Moira ungerührt.

Perry Rhodan knirschte mit den Zähnen und ballte die Hände. Moira betrachtete ihn dabei, wohl mit den gleichen Gefühlsregungen, die ein Insektenforscher aufbrachte, wenn er einen Wurm aufgespießt hatte.

»Nein!« stieß Perry Rhodan hervor. »Was nein?«

»Es gibt einen Weg, der ODIN zu helfen«, sagte Perry Rhodan. Er zwang sich zur Ruhe. »Der Kurze Weg funktioniert im Arresum. Also kann Philip beinahe in Nullzeit das Aariam-Passagesystem erreichen. Von dort geht er per Kurzen Weg nach Noman beziehungsweise zur BASIS ...

Da fällt mir ein: Welche Aufgabe hatte eigentlich der modifizierte Wasserstoff auf den Sampler-Planeten? Müssen wir da noch mit irgendwelchen weiteren unangenehmen Überraschungen rechnen?«

»Nein, der Fünffach-Wasserstoff hatte nur die eine Funktion, die Sampler-Planeten gewissermaßen zu zünden und zu Passagewelten umzufunktionieren, mehr nicht. Von dieser Seite steht nichts mehr zu befürchten.«

»Sehr gut«, sagte Perry Rhodan. »Weiter. Philip, du wirst in der BASIS dafür sorgen, daß sofort ein schnelles Schiff in Marsch gesetzt wird, am besten die ATLANTIS. Mit der ATLANTIS fliegst du dann über Noman in das Arresum ein. Die ATLANTIS ist deutlich schneller als die ODIN, sie müßte die Strecke in zehn Tagen schaffen können. Weitere zehn Tage für den Rückflug ... das müßte reichen.«

Die Gesichtszüge der Galaktiker hellten sich auf.

»Donnerwetter!« stieß Atlan hervor. »Barbarenhäuptling, meine aufrichtige Anerkennung.

»Besten Dank für die Blumen«, meinte Perry Rhodan trocken. »Auch ich bin sehr beeindruckt, Rhodan«, ließ sich Moira vernehmen. »Ihr Galaktiker seid zäh und ein-fallsreich, ihr gebt selbst eine verlorene Sache niemals auf. Ich weiß das zu würdigen.«

»Ich weiß das Lob, gerade dieses, durchaus zu würdigen«, gab Perry Rhodan mit grimmigem Humor zurück. »Wir werden in diesem Fall allerdings deine Hilfe brauchen - eine Nachrichtenverbindung zum Aariam-System, damit Philip dort nicht aufgehalten wird.«

»Wie fürsorglich ihr Galaktiker sein könnt, wenn ihr uns braucht«, murmelte der Ennox verdrießlich. »Auch deine Freunde auf Thyssan waren extrem fürsorglich, sehr sogar.«

»Dann gibt es also keine Probleme mehr«, stellte Perry Rhodan fest. »Wir sollten sofort beginnen, jede Stunde zählt.«

Moira brauchte nur kurze Zeit, um die erforderlichen Verbindungen herzustellen und Philips Ankunft anzukündigen.

»Dann kann es losgehen«, sagte Perry Rhodan. Er blickte Philip aufmunternd an. »Du kannst aufbrechen.«

»Hetzen, hetzen und abermals hetzen«, maulte der Ennox in gewohnter Art. »Immer habt ihr es eilig ...«

Im nächsten Augenblick war er verschwunden.

Einige Sekunden später kam aus dem Aariam-System die Nachricht, daß Philip dort eingetroffen war und die Passage nach Noman genommen hatte. Als diese Botschaft in der Zentrale der STYX eintraf, konnte Philip theoretisch schon an Bord der BASIS sein und die ATLANTIS mobilisieren.

Als wenig später die STYX zum Rückflug ins Aariam-System aufbrach, um sich dort mit der ATLANTIS zu treffen, blickte Perry Rhodan auf seine Uhr. Man schrieb den 28. November 1216 NGZ.

Der Wettlauf mit dem Tod hatte begonnen.

Louis Densson blickte zum Himmel hinauf. Nacht lag über dieser Region von Thyssan. Trotz der Äquatornähe war es im Freien ziemlich kühl.

Gucky hatte eine kleine Pause eingelegt, um seine Kräfte zu regenerieren. Einen großen Teil der Verletzten hatte er bereits transportiert, bis zum Morgengrauen würden sich alle Überlebenden der ODIN am Äquator sammeln. Drei Verletzte waren im Laufe der letzten Stunden gestorben.

Seltsamerweise empfand Louis Densson mit den Toten kaum Mitleid, nur mit denen, die noch zu leiden hatten und auf den Tod warten mußten, ziemlich lange noch, wie er vermutete.

Philip war nicht nach Thyssan zurückgekehrt. Hätte er Perry Rhodan erreichen können, wäre jetzt schon eine Rettungsexpedition im Abflug gewesen. Und Perry Rhodan hätte es ganz bestimmt nicht versäumt, Philip nach Thyssan zurückzuschicken, damit die Menschen der ODIN erfuhren, daß schon Rettung unterwegs war.

Aber der Ennox war nicht nach Thyssan zurückgekehrt.

Die Folgerung daraus war klar. Mertus Wenig, Michael Rhodan und die anderen wußten es natürlich, aber sie hüteten sich, es den Überlebenden zu sagen. Philip war verschollen, irgendwo zwischen den Kontinua verschwunden, mit großer Sicherheit schon tot.

Vielleicht trieb sein Bewußtsein jetzt schon durch den Ozean der Sterne - eine alberne Vorstellung, wie Louis Densson wußte, die keiner phy-

sikalischen oder metaphysischen Überprüfung standhielt und eher dem Bereich schlechter Poesie zuzuschreiben war.

Aber seine Empfindungen benutzten dieses Bild, das für Densson etwas seltsam Tröstliches hatte. Er blickte hinauf zu den Sternen des Arresums, und während er das tat, begann sich sein großer Traum zu erfüllen.

Tausende von Sonnen erleuchteten den nächtlichen Himmel, für Louis Densson bildeten sie immer neue Bilder und Konstellationen. Seltsame geometrische Formen, äonenalte Symbole, geheimnisvolle Schicksalsrunen. Er konnte Gesichter in diesen Sternen erkennen, vertraute Umrisse und erschreckende Fratzen. Er sah markante Ballungen, durch ein Viereck von Sonnen schimmerte in feinem Rot ein ferner Nebel, eine bizarre Dunkelwolke wurde an einer Stelle von einem Dreiergestirn durchstrahlt, was einen eigentümlichen Effekt zur Folge hatte. Auf Louis Densson wirkte es wie ein an den Himmel versetztes Grablicht.

Er bewegte sich vorsichtig. Das Bein, das er sich bei der Landung gebrochen hatte, würde bald wieder heilen, in wenigen Tagen schon. Sterben, so schoß es Louis Densson durch den Kopf, würde er gewissermaßen als kerngesunder Mann.

Im Augenblick allerdings konnte er damit kaum ein paar Meter weit laufen, und die Ironie war ihm sehr wohl bewußt. Zwei Millionen Lichtjahre bis zum Aariam-System, dann der Übergang ins Parresum, wie die Ayindi das den Galaktikern vertraute Kontinuum nannten. Elf Millionen Lichtjahre zur BASIS, dann folgten 225 Millionen Lichtjahre bis zur heimatlichen Milchstraße, gefolgt von einigen läppischen Lichtjahrezehntausenden bis zum Solssystem. Ein Katzensprung von acht Lichtminuten vom Zentralgestirn, und die Erde war erreicht.

Louis Densson war auf der Erde geboren worden. Dort hatten seine Eltern im Simusense gelebt, dort war er später aufgewachsen. Er war in gewissen Dingen ein großer Traditionalist, und in seinem Testament - eine Kopie auf Terra, eine an Bord der BASIS, die dritte in der zerstörten ODIN - stand geschrieben, daß er im Fall seines Todes zur Erde gebracht und dort in der Gruft seiner Eltern bestattet werden wollte.

Und jetzt war er kaum imstande, auch nur einen lächerlichen Kilometer zu laufen.

Wozu auch?

Selbst wenn ihm sein Wunsch erfüllt worden wäre, hätte es niemanden gegeben, der an seinem Grab getrauert hätte, nach uralter Sitte Blumen darauf gelegt oder ein kurzes Gebet gesprochen.

Louis Densson begann lautlos zu weinen.

So weit hatte er reisen und alles hinter sich lassen müssen, um nun zu erfahren, wie einsam er war und immer gewesen war.

Plötzlich haßte er die Sterne ...

ENDE

Perry Rhodan und seine Gefährten sind an Bord der STYX in relativer Sicherheit, während die ODIN eine Bruchlandung auf Thyssan hinlegen mußte. Währenddessen spitzt sich die Situation für die BASIS zu.

Wie sehr, das schildert Arndt Ellmer im nächsten PERRY RHODAN-Roman. Der Roman trägt den Titel

ZWISCHEN DEN FRONTEN

Perry Rhodan - Computer

Kristallstrukturen

Erste Erfahrungen mit der Todeszone der Abruse wurden gesammelt. In diesen Bereichen existiert in der Tat kein Leben in der bekannten Form. Es gibt keinen Normal- oder Hyperfunk, keine Technik im herkömmlichen Sinn, keine Pflanzen und Tiere, ja nicht einmal Bakterien oder andere Kleinlebewesen. Oder kann man das seltsame Raumschiff, das auf den Namen »Schneeflocke« getauft worden war, als technisches System bezeichnen? Irgendwie ja. Aber noch weiß niemand eine genaue Antwort auf diese Frage. Ebenso unklar ist, ob es an Bord der Schneeflocke wirklich Leben gibt, ähnlich den seltsamen Kristallskeletten, die Gucky auf Thyssan beobachtet hat. Ob es sich dabei um Leben in unserem Sinn handelt, muß sich auch erst noch zeigen.

Gehen wir mit den aktuellen Erkenntnissen Schritt für Schritt vor. Zunächst muß man den Ayindi wohl glauben, wenn sie sagen, daß Wesen auf der ihnen fremden Seite des Möbiusstreifens nur jeweils maximal fünfzig Tage existieren können. Die Ayindi besitzen in diesem Punkt gesicherte Erkenntnisse und wissen auch, daß diese Tatsache vor zwei Millionen Jahren zur Niederlage der Ayindi gegen die Tanxtuunra geführt hat. Diese Kämpfe fanden aber im Parresum statt. Damit ist endgültig klar, daß diese Eigenart von Arresum und Parresum nichts zu tun haben kann mit den Machenschaften der geheimnisvollen Abruse, die ja allein im Arresum anzutreffen ist.

Das sollte vorab ebenso festgestellt werden wie die Tatsache, daß die Ennox im Arresum den Kurzen Weg gehen können, auch wenn sie sich auf der spiegelbildlichen Seite der Großen Leere bewegen, wo der Kurze Weg im Parresum - aus welchen geheimnisvollen Gründen auch immer nicht möglich ist.

Betrachten wir nun der Reihe nach die drei Kristallstrukturen etwas genauer, denen die Unglücklichen von der ODIN begegnet sind. Da ist zunächst das raumschiffähnliche Gebilde, das an eine überdimensionale Schneeflocke erinnert. Es ist offensichtlich, daß es sich dabei um ein „Werkzeug« der Abruse handelt, bestimmt aber nicht um diese selbst. Das

dreidimensionale und annähernd kugelförmige Gebilde weist eine deutliche Teilung in sechs gleiche Sektoren auf, ist also symmetrisch. Zum Zentrum hin verdichten sich die kristallinen Bauteile, an der Peripherie sind sie stark aufgefächert. Ein Antriebssystem konnte ebensowenig festgestellt werden wie Antennen, Waffen oder andere Einrichtungen, die man normalerweise an der Außenhülle von Raumschiffen antrifft. Von der ODIN aus wurde nichts festgestellt, was von der Schneeflocke ausging. Es wurden keine Funksendungen registriert, auch keine Strahlungen irgendwelcher anderer Art. Und doch liegt es auf der Hand, daß die Schneeflocke bei der größten Annäherung an die ODIN auf diese „wirkte«. Das führte zur Zerstörung praktisch aller technischen Systeme.

Als Moira davon hört, spricht sie rätselhaft und ungenau von der „Ausstrahlung der Abruse«. Wenn es diese Ausstrahlung tatsächlich gibt, so konnte sie mit den Mitteln der ODIN nicht festgestellt werden. Um welche Art der Einflußnahme könnte es sich da wohl handeln? Es sei daran erinnert, daß Moira an anderer Stelle vom »kristallinen Tod« sprach, ohne das genauer zu erklären.

Die zweiten Kristallstrukturen entdeckten die notgelandeten Raumfahrer der ODIN auf dem Planeten Thyssan. Ober den früheren Bunker- und Raumhafenanlagen, die ayindischen Ursprungs sein müßten, liegt eine Decke von Kristallen. Die ganze Landschaft ist von kristallinen Gebilden überwuchert. Daneben werden Kristallberge entdeckt, auch Wurzeln aus Kristallen, die sich tief in den Boden gebohrt haben, oder kristalline Wälder und einzelne Formen, die an schlanke Pflanzen erinnern. Alles wirkt starr und unbeweglich, aber irgendwann muß es ja einmal entstanden sein. Die Notgelandeten haben natürlich andere Sorgen, als sich um diese seltsamen Erscheinungen zu kümmern.

Interessanter als die tote Kristallwelt sind die merkwürdigen beweglichen Kristallstrukturen, die Gucky entdeckt hat. Er beschreibt sie als magere, skelettartige Geschöpfe mit Kristallgebilden, die an verschiedene Körperteile erinnern. Ein genaues Beobachten war nicht möglich, denn bei jeder Annäherung ergreifen die vermeintlichen Kristallwesen sofort die Flucht. Es sieht so aus, als würde von den Galaktikern etwas ausgehen oder ausstrahlen, was für die Kristallskelette schlimmer als der Tod sein könnte. Sollte es etwas damit zu tun haben,

daß die Galaktiker nicht sofort sterben, wenn sie im Einflußbereich der
Abruse weilen?